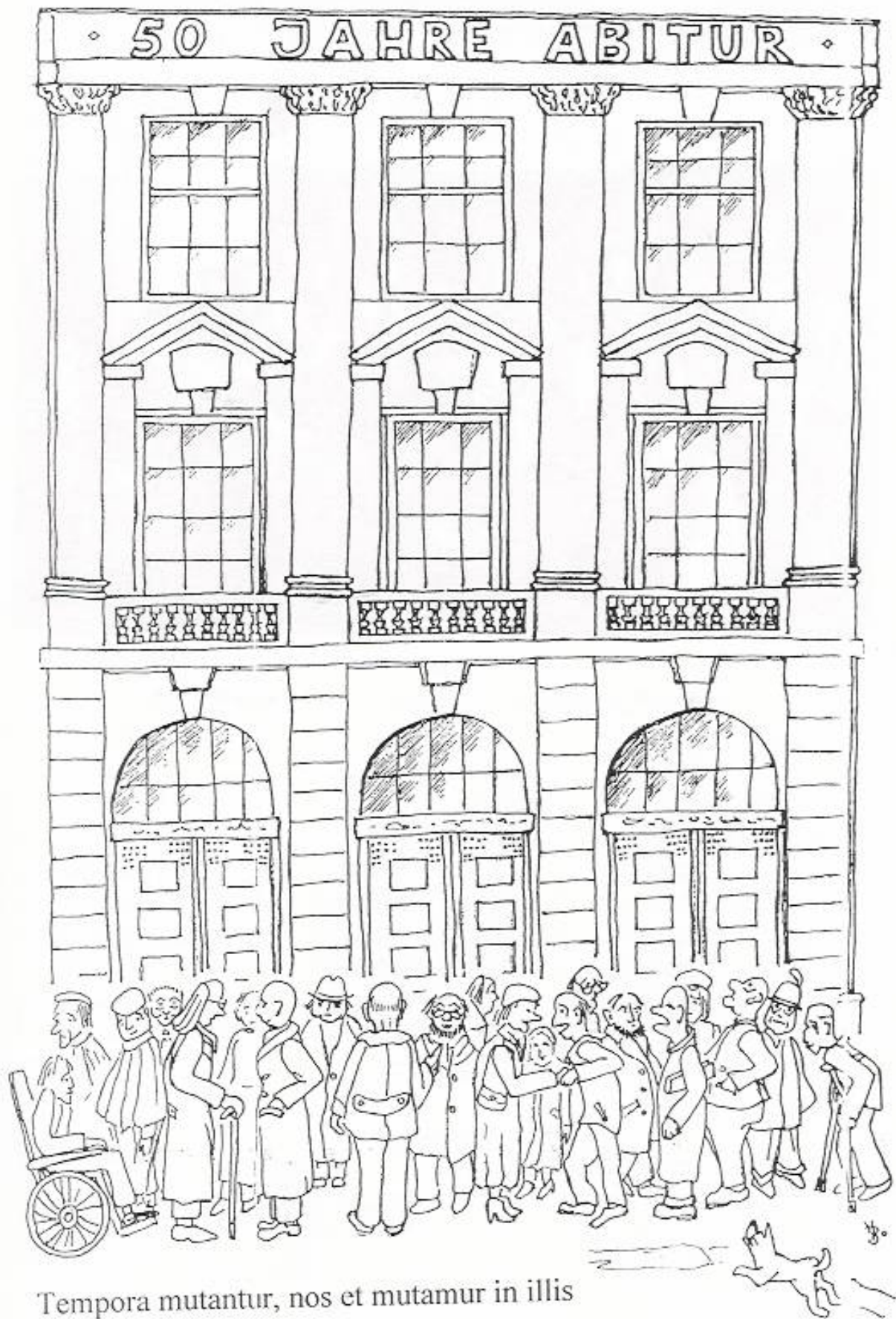


GOLDENES ABITUR

1951 – 2001

THERESIEN-GYMNASIUM MÜNCHEN

KLASSE 9 B



Tempora mutantur, nos et mutamur in illis



1951
Abiturklasse 9 b des Theresien-Gymnasiums in München

				Piloly Hannes	Westphalen Klaus
		Hofmann Helmut	Wunderer Peter	Bergsteiner Wolfgang	Lentrodt Hans-Dieter
von Andrian Hanns		Pfeiffer Sieglinde	Keil Gerti	Müller Erich	Müller Walter
Migner Karl	Borcherdt Helmut	Spoerl Otto-Heinrich	Dotterweich Helmut	Franke Jürgen	Hausen Reinhard
Thummerer Max	Fischer Reinhold	Nianschur Rudolf	Traub Volker	Boegner Hartmut	Bernhard Josef
Förs Helmut	Meier Klaus		Tiefenbrunner Georg	Lothes Walter	Schechinger Heinz

Unsere Lehrer			
Prof. Dr. Weiher	Griechisch	Thürlings	Mathematik
Dr. Häfner	Latein	Löweneck	Biologie
Dr. Walter	Deutsch /Geschichte	Riedmaier	Englisch
Dr. Großmann	Erdkunde und Sport	Gärtner	Musik
Dr. Strebel	Physik	Grube	Religion ev.
Grassl	Physik	Schneller	Religion kath.

Dienstag, 17. Juli 1951, 18 Uhr
Festsaal im Oberfinanzpräsidium, Sophienstraße 6

Jahresschlußfeier

MUSIK AUS ALTER ZEIT

- Fr. Geminiani: Concerto grosso d moll für Streichorchester
(1674-1762) Presto-Adagio-Allegro (Solo-Violino: H. Boegner 9b)
- Th. Morley: „Nun strahlt der Mai den Herzen“, Gemischter Chor
(1557-1762)
- H. Isaak: „Innsbruck, ich muß dich lassen“, Gemischter Chorsatz mit
(1450-1762) Instrumentalvorspiel

DICHTUNG AUS NEUER ZEIT

- Jos. Weinheber: Hymnus an die deutsche Sprache (Hans Friedrich 8b)
(1892-1945)
- R. M. Rilke: X. Sonett an Orpheus (Johanna Hammernayer 8b)
(1875-1926)
- Heinr. Lersch: Arbeitslied (Hermann Strober 9a)
(1889-1936)

MUSIK AUS NEUER ZEIT

- H. Distler: „Es geht ein dunkle Wolk herein“, Gemischter Chor
(1908-1942)
- K. Marx: „Wie schön blüht uns der Maien“
(geb. 1897)
- P. Hindemith: Schulwerk des Instrumentalzusammenspiels op. 44/III
(geb. 1895) Mäßig schnell - Schnell - Schnell

Ansprache des Abiturienten Konrad Löw (9a)

Ansprache des Oberstudiendirektors Prof. Dr. Anton Weiher
Verteilung der Reifezeugnisse

- Joh. Seb. Bach: „Nun lob mein Seel den Herren“
(1685-1750) Gemischter Chor aus der Kantate Nr. 33:
„Gottlob, nun geht das Jahr zu Ende“
- Musikalische Leitung:
Studentenrat Adolf Hartmut Gärtner

Freiwillige Spenden zur Wiederbeschaffung von Musikinstrumenten, Schallplatten und Noten
werden am Ausgang dankbar entgegengenommen.

Adolf H. Gärtner (Musiklehrer)

Liebe 51-er Alt-Theresianer ,

als mich Hartmut Boegner fragte, ob ich bereit wäre, einen Beitrag zu Ihrer Jubiläums-Abiturzeitung zu liefern, hatte ich erst Bedenken, ob ich zusagen sollte. Abiturzeitungen haben doch den Zweck, Lehrer durch den Kakao zu ziehen, um sich damit für erlittene Unbill durch ungerechte Behandlung, langweilig anödende Unterrichtsstunden, Freizeitberaubung u.ä. zu rächen. Selbst wenn aber doch anzunehmen ist, dass nach 50-jährigem Abstand solche seelischen Blessuren allmählich vernarbt wären - was könnte ich zu dieser Thematik überhaupt noch beitragen ! Nun, wir einigten uns dann darauf, dass ich aus meiner Sicht einiges über unsere am Theresien-Gymnasium gemeinsam verbrachte Zeit schreiben sollte - und das will ich nun im folgenden auch versuchen.

Es war im " wunderschönen Monat Mai ", als ich als Studienreferendar, der am Musikseminar seine pädagogische Ausbildung erfahren sollte, das ehrwürdige Gebäude des Theresien-Gymnasiums betrat. Für Kriegsteilnehmer hatte das Kultusministerium damals eine auf sechs Monate verkürzte Seminarzeit als ausreichend erachtet; dies deckte sich vollauf auch mit meiner Meinung, konnte ich doch auf eine bereits mehrjährige Berufserfahrung als Professor an einer Lehrerbildungsanstalt in Siebenbürgen zurückblicken.

Das Lehrerkollegium des THG bestand zu der Zeit größtenteils aus älteren Herren, die auf mich nicht minder ehrwürdig wirkten als das Haus am Kaiser-Ludwig-Platz. Dies traf insbesondere auf meine beiden Seminarlehrer, Studienprofessor Karl Platzer und Oberstudiendirektor Dr. Anton Weiher, zu.

Herr Platzer, ein äußerst lieber und gütiger Mensch, war in früheren Jahren sicher ein guter Musiklehrer gewesen. Zu der Zeit, in der ich ihn erlebte - es war das letzte Jahr vor seiner Pensionierung - wirkte er aber schon reichlich amtsmüde, was sich bei seinem Unterricht nicht zuletzt auch in der Disziplin auswirkte; so war er immer heilfroh, wenn wir jungen Referendare seine Stunden übernahmen.

Dr. Weiher, ein auf den ersten Eindruck recht schrullig wirkender alter Herr, imponierte uns aber bald durch die starke Ausstrahlung seiner Persönlichkeit, die, neben einem profunden und umfassenden Wissen, vor allem auf seiner humanistischen Lebensphilosophie beruhte, die ihrerseits auf Güte und Menschenfreundlichkeit gegründet war. Dass Anton Weiher zugleich ein großer Freund der Musik war, machte ihn mir verständlicherweise erst recht sympathisch. Aber auch darüber hinaus muss ich bekennen, dass ich ihn, sowohl im pädagogischen als auch im allgemein menschlichen Bereich, sehr viel zu danken habe.

Nach bestandener pädagogischer Prüfung erhielt ich zunächst eine Stelle an der Maria-Theresia-Oberrealschule, kehrte allerdings bereits nach einem Jahr wieder an den Kaiser-Ludwig-Platz zurück, da mich Dr. Weiher als Nachfolger von Herrn Platzer für seine Schule angefordert hatte. Ich kann heute gestehen, dass ich aber recht gerne wieder zurückgekehrt war, da ich mich am THG - trotz mancher Beschränkungen, verursacht durch Schichtunterricht, Lehrmittelmangel u.ä. - sehr wohl gefühlt hatte. Wenn ich dann über 30 Jahre lang dem Theresien-Gymnasium treu geblieben bin- obwohl es von anderen Seiten mehrfach verlockende Angebote gegeben hat - ist dies der beste Beweis, dass sich an dieser Einstellung auch später nichts mehr geändert hat.

Ihr Jahrgang dürfte damals, als ich wieder an Ihre Schule zurückkehrte, in der 6. Klasse gewesen sein, so dass Sie mich dann wohl nur in den letzten drei Jahren als Musiklehrer hatten. Es waren aber gerade die Jahre, in denen ich vor der Aufgabe stand, den durch die Kriegs- und Nachkriegsjahre stark in Mitleidenschaft gezogenen Musikunterricht neu aufzubauen. Dies betraf vor allem Chor und Orchester, ebenso aber auch den Instrumentalunterricht und die Kammermusik. Für all diese Gruppierungen fanden sich sehr bald interessierte Schüler, besonders aus Ihrer Altersstufe, die sich in den folgenden Jahren

noch zu Stützen unserer Musiziergemeinschaften entwickeln sollten; so konnten wir es zunehmend wagen, bei Schlussfeiern und Schulkonzerten auch an die Öffentlichkeit zu treten. Meine sorgfältig aufbewahrte Programmsammlung zeigt - allein schon durch die Wahl der immer größeren Säle - welchen Anklang unsere Veranstaltungen fanden:

- 1949 Jahresschlussfeier und Weihnachtsfeier (Saal an der Ruppertstraße)
- 1950 Jahresschlussfeier und Weihnachtsfeier (Sophien-Saal)
- 1951 Geburtstagsfeier für OStD Dr. Weiher (Kolping-Saal)
Schulkonzert (Saal des Akademischen Gesangvereins "Scholastika")
Rundfunkaufnahme (Studio des Bayerischen Rundfunks)

So wie die Veranstaltungsräume, spiegelten auch die dargebotenen Werke den wachsenden Leistungsstand unserer Musiziergemeinschaft wider. Waren es anfangs nur leichte Chor- und Instrumentalsätze, so standen bei Ihrer Abschlussfeier im Jahr 1951 bereits ein Concerto grosso von Paul Hindemith sowie eine Bach-Kantate auf dem Programm. Diese Leistungssteigerung wurde durch die Anwendung eines einfachen pädagogischen Leitsatzes erzielt, demzufolge man jungen Menschen nur Aufgaben stellen muss, dann wachsen ihre Kräfte von selber.

Verständlicherweise lässt sich diese Forderung bei kleineren Gruppen und mit interessierten Schülern leichter verwirklichen als im Klassenunterricht, wo immer Schüler verschiedenster Begabungen und Interessen beisammen sind. Trotzdem hoffe ich aber - bei allen Einschränkungen, denen ein einstündiges Unterrichtsfach unterworfen ist - dass es mir doch einigermaßen gelungen sein möge, auch denjenigen, die ich "nur" im Klassenverband unterrichten konnte, etwas davon vermittelt zu haben, wie sich die Musik - sei es ausübend oder sei es bewusst - als wesentliche Bereicherung des menschlichen Lebens erweisen kann. Dies schien mir immer eines der wichtigsten Unterrichtsziele zu sein, insbesondere in einer Zeit, die nur einseitig auf die Betonung des Materiellen ausgerichtet war und ist - was letztlich auch zu der beklagenswerten Verflachung unserer gegenwärtigen Kultur geführt hat.

Dies waren nun so einige Gedanken, die sich mir - von der ursprünglich gesetzten Aufgabe zwar etwas entfernt - aber doch von ihr ausgehend, aufgedrängt haben. Nun will ich aber auch wieder zum eigentlichen Thema zurückfinden:

50 Jahre, das war nicht nur in Ihrem, sondern auch in meinem Leben eine lange Zeitspanne! Wenn ich mir vor Augen führe, dass ich zur Zeit Ihres Abiturs wohl einer Ihrer jüngsten Lehrer war - und heute nicht nur als ältester, sondern wohl noch als letzter unter den Lebenden weile, dann komme ich mir vor als so eine Art Dinosaurier, der am besten wohl noch in die Paläontologische Sammlung des THG passen dürfte !

Trotzdem wünsche ich Ihnen nun vor allem ein frohes Wiedersehen bei der Goldenen Abiturfeier, bei der Sie - möglichst nicht nur im Zorn - auch an Ihr altes Theresien-Gymnasium und seine Lehrer zurückdenken mögen! In diesem Sinne seien Sie alle vielmals begrüßt von Ihrem ehemaligen alten Musiklehrer.



Ein Schulrektor

Leute, die uns Schüler lehrten,
unser Wissen stets vermehrten,
gab's im Gymnasium zuhauf -
bedeutsam für den Lebenslauf:
Gandhi, Lulatsch, Meier Drei,
Gärtner und Grassl war'n auch dabei.
Und manch wissbegier'ger Bube
Lernte bei Strebel und Pfarrer Grube.
Unzicker, Scherr und Löweneck
Erfüllten lang schon ihren Zweck.
Auch Thürlings, Späth und Äbanä
Hielten sich im Lehramt zäh.
Häfner und Riedmair nicht zu vergessen.
Was hat für Zeit man abgesessen !
Platzer-Karä und Heim, vereint
mit Brisinski, Petersen, Bauernfeind.
Wer hat noch den Kaudewitz gekannt
("Kein doppelter Boden, keine falsche Wand") ?
Manch anderer Lehrer fällt mir ein,
doch lassen wir es dabei sein.

Aber einer von ihnen ist vor allem
uns Schülern besonders aufgefallen:
Das war der Rektor Anton Weiher;
Gesegnet für alle Zeiten sei er!
Die Übersetzung des Homer
Ward zum Standard. 'S ist lange her.
Überdies war auch Deutsch sein Fach,
Mittelmaß sah er keinem nach.
Wo Mittelmaß herrschte - und das kam vor -
Sah er nur "ein verschlammtes Kloakenrohr" !
Und innerhalb der Schülermasse
war'n wir für ihn nur die "Durchschnittsklasse".
(Allein im Sekretariat
Frau Schramm sich verständig zeigen tat.)
Korrektes Deutsch war stets gefragt,
Mundart hat kein Schüler gewagt.
Zum Beispiel sagt einer "Das Geburtshaus von Brahms..." -
"B r a h m s e n s Geburtshaus heißt das !" , so kam's
allsogleich aus dem Munde des Lehrers,
übrigens eines Musikverehrers.

Oft trat er an einen dicht heran,
wenn er mit drängenden Fragen begann.
"Ein süßes Mäulchen!" sagt er, obschon
er zur Schülerin sprach in der dritten Person.
Wir hatten Respekt, da gab's eine Schranke,
selbst dann, wenn er fragt: "Was lacht *das* Francke ?".

Sprach einst ein Schüler ihm ins Gesicht:
"Wenn Sie immer schimpfen, trau'n wir uns nicht
etwas zu sagen !" - Der Rektor ward blass:
" Ich schimpfe nie ! Merk' er sich das!".
Zum Elternsprechtag kam eine Frau.
Der Toni wusst' es nicht ganz genau,
meint aber dennoch: " Ihr Sohn ist ein
ganz unfertiger Bursche !" (musste das sein ?).
Die Frau macht' auf dem Absatz kehrt
Und hat sich beim nächsten Kollegen beschwert.
"Ach, gnädige Frau, die alte Leier -
ein Feuerkopf ist unser Anton Weiher!".
Mit bohrendem Blick und wilden Gebärden
Fragt er uns oft: "Was will er werden ?".
Sagt einer "Zahnarzt" ganz zielbewusst dann,
hätt' er das besser nicht getan.
"Aha !" meint Toni, die Mundwinkel zucken,
"da kann er den Leuten in den Mund hinein spucken!".
Es war nicht bekannt, ob solch eine Art
beim Zahnarzt vom Toni zu finden ward.

Die and're Frage war für uns nicht schwer:
"Wer ist der Meister aller Meister ? Wer ?"
Das wusste ein jeder, wir war'n ja nicht blöde,
natürlich war's Johann Wolfgang von Goethe.
Jahr und Tag und Monat August,
das hat am Ende ein jeder gewusst.
Hirschgraben sechs und Frankfurt am Main -
Wo konnt' er auch anders geboren sein?
Doch hat einst ein Schüler Einspruch gewagt
und "Beethoven ist der Meister!" gesagt.
"Er ist ein Scheusal ! Ich wund're mich.
Doch ein lieber Kerl. Ja. Setz' er sich!".

Gedichte wir lernten sonder Zahl,
uns zur Freude, nicht nur zur Qual:
"Es schlug mein Herz, geschwind zu Pferde!"
sowie den "Hans-Adam", ein Kloß aus Erde;
auch aus dem "Diwan", west- und östlich,
"Prometheus", "Ganymed" - ebenfalls köstlich.
Sieben sollte ein jeder erlernen
für's Leben einst in der Zukunft, der fernen.
Fürwahr, es war das Schlechteste nicht;
Gewinn ist heute, was damals Pflicht.
Zugleich, als die Schule ging zuende,
die Erinner'ung könnte füllen Bände -
auch Anton Weiher ging in Pension.
"Die höchste Ehre der Nation
ist's Abitur, das die Wege ebnet!" -
so hat der Anton Weiher den Jahrgang gesegnet.
Die Abschiedsrede war ziemlich lang,
umrahmt von chorischem Gesang:
"Nun lob mein Seel den Herrn" von Bach,
ein Orchester eiferte ihm nach. -

Gelegentlich fragen die Euryprokten:
Was wär's, wenn wir noch in der Schule hockten ??

Hartmut Boegner





Ganymed

Ich komm, ich komme!
 Wohin? Ach, wohin?
 Hinauf! Hinauf strebts.
 Es schweben die Wolken
 Abwärts, die Wolken
 Neigen sich der sehnenen Liebe.

Mir! Mir!
 In euerm Schoße
 Aufwärts!
 Umfangend umfängen!
 Aufwärts an deinen Busen,
 Alliebender Vater!

" Wenn nachts die Uhren schlagen "

(Vorläufig) letzte Schulaufgabe aus dem Deutschen

Ich bin verzweifelt. Wieder einmal sitze ich vor einem leeren Blatt Papier und weiß nicht, wie ich die Aufgabe lösen soll, weiß nicht einmal, ob es sich um eine Überraschung aus dem Lateinischen handelt oder um die Lösung einer Integralrechnung. Dabei höre ich meinen lautstarken Protest:

" Aber ich habe mein Abitur doch längst bestanden, und das mit einem passablen Notendurchschnitt! Warum also eine erneute Prüfung ? "

In diesem Augenblick erwache ich und sinne alsbald der Schulzeit nach: über meine Lehrer von damals, etwa über den allzeit jugendlich wirkenden Lateinlehrer Häfner, der mir einst während der Abituraufgabe zuraunte: " Na, Boegner, da hab'n wa aber Glück gehabt, was?!" Der lateinische Text war ein knappes Jahr zuvor in der Klasse schon einmal behandelt worden. Er war es, der uns die einst versprochene Stunde über Erotik in der lateinischen Lyrik schuldig geblieben war. Wie schade.

Ich sehe einen Schulraum vor mir mit altem Mobiliar aus der Jahrhundertwende, nehme den Geruch des Pflegeöls für den Boden wahr, höre das Poltern der Schultafel beim Hochschieben, während durch die Fenster Sonnenstrahlen dringen, in denen vereinzelte Staubfäserchen schweben. Wenn ich mir den Tonfall einzelner Lehrkräfte vorstellen will, so kostet es mich keine Mühe, ihn mir sofort zu vergegenwärtigen: Häfner, Grassl, Thürlings, Großmann, Weiher, Gärtner..... Ein seltsames Gefühl, ihrer Stimme zu lauschen, da sie doch alle außer A.H. Gärtner (heute 85 Jahre alt) das Zeitliche gesegnet haben.

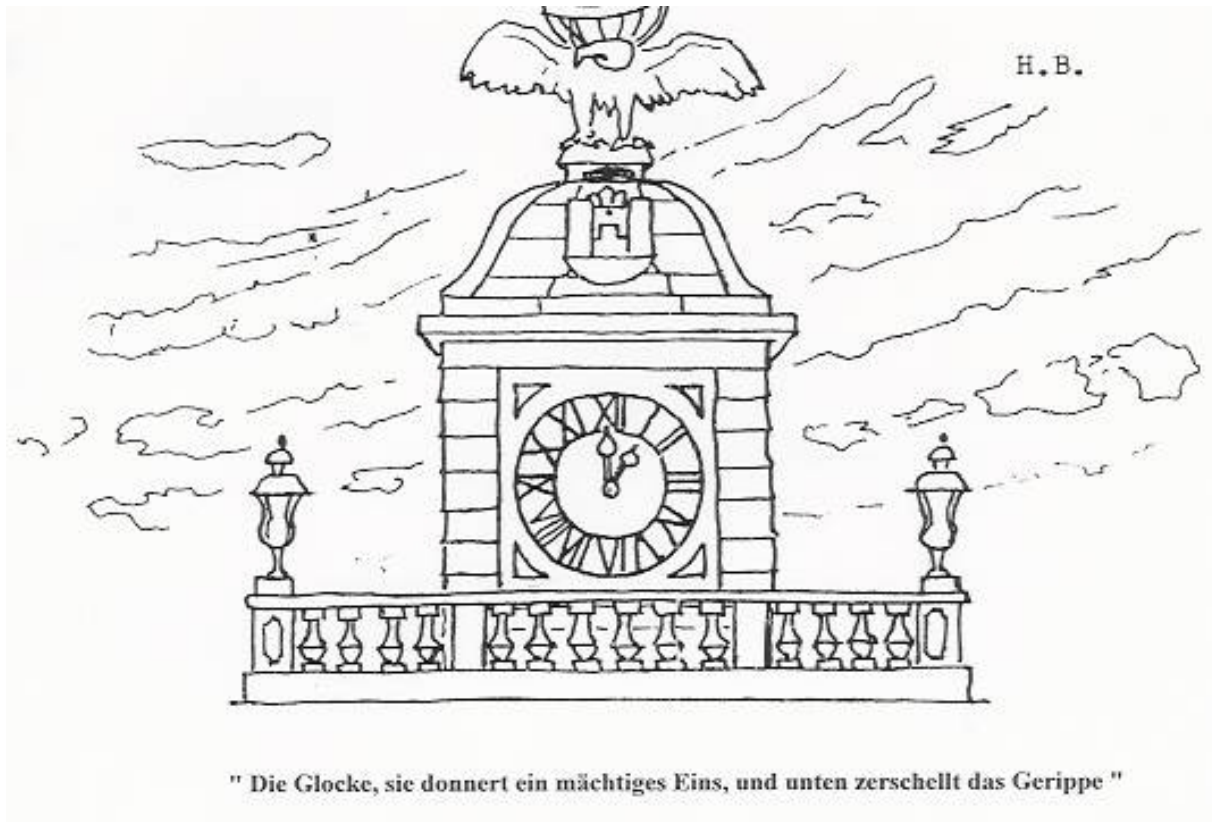
Die Turmuhr von Sankt Johannes schlägt träge dreimal. Vielleicht sind es auch vier Schläge. Sie ist zu weit weg, und der leichte nächtliche Wind lässt ein genaues Zählen nicht zu. Wieder rufe ich mir meine zahlreichen Lehrer von damals ins Gedächtnis, nicht nur ihren Unterricht, sondern auch das Schicksal, an das sie geknüpft waren: ich denke an die Verbitterung des Schulleiters, der ein tiefes familiäres Leid erfahren hatte, an die Magenresektion des lebenswürdigen Physiklehrers, oder an das schreckliche Ende des Erdkundelehrers, der wegen seiner Schwerhörigkeit ein herannahendes Fahrzeug nicht rechtzeitig wahrnehmen konnte.

Jetzt fallen mir auch Mitschüler ein. Zwei von ihnen - soweit uns das bekannt ist - weilen nicht mehr unter uns: mein Nachbar in der Schulbank und noch einer, mit dem ich mich besonders gut verstanden hatte.

Die Nacht scheint still zu stehen. Ein unterschwelliger Schmerz in der Kreuzgegend stellt sich wieder ein, das Verändern der Ruhelage auf die linke Seite lässt das vor Jahresfrist operierte Herz nicht zu. Das trägt nicht dazu bei, positiveren Gedanken Raum in der Dunkelheit zu verschaffen. Andere Überlegungen kommen jetzt ganz überflüssigerweise dazu: wieder diese Zweifel an der einstigen Berufswahl, dazu die Scham über in der Praxis nicht so gut verlaufene Fälle. Zum Glück waren die Lehrer Großmann, Gärtner und Geyerhaas zufrieden, die zeitlebens zu meinen Patienten zählten (Geyerhaas, damals ein Seminarist aus dem ThG, half mir bei der Vorbereitung zum Abitur in Latein und Griechisch. Er ist heute im Ruhestand und schwer gehbehindert). Musiklehrer Gärtner, dem ich auf dem Behandlungsstuhl einmal von meinem Groll erzählte, den ich einst gegen ihn gehegt hatte, weil er mir als seinem besten Schüler eine Sechs als Benotung einer Schulaufgabe gab, da mein Nachbar von mir abgeschrieben hatte, nicht etwa ich von ihm, flehte mich daraufhin an: " Um Gottes Willen, räche dich jetzt nicht an mir!".

Die nun schneller kreisenden Bilder der Erinnerung werden blasser, verflachen. Ich höre den ersten schüchternen Gesang der erwachenden Vogelwelt vor dem Fenster und sinke in einen erlösenden Schlaf, ohne die neuerlichen Glockenschläge der Kirchturmuhr wahrzunehmen, die einen heraufziehenden sonnigen Tag einläuten.

Note Vier !



Rudolf Niantshur

Erinnerungen an das ThG

Als im Schuljahr 1946 / 47 der Schulunterricht in Bayern wieder aufgenommen wurde, kam ich ans Theresien-Gymnasium. Wir wohnten damals in der Nähe des Gärtnerplatzes, so dass die Schule in einem Fußmarsch von etwa einer halben Stunde zu erreichen war. Ich kam als Neuling in die Klasse – die meisten anderen waren während des Krieges im KLV-Lager in Garmisch zusammen gewesen. Da wir damals nicht gerade in gesicherten Verhältnissen lebten – mein Vater war schwer krank, meine Mutter musste uns Kinder allein durchbringen – nahm ich die Gelegenheit wahr, die damals angeboten wurde: nach einer Zulassungsprüfung eine Klasse zu überspringen (ich hatte ja, wie die meisten anderen Mitschüler, die zweite Klasse nur etwa 2 Monate lang besucht, als zum Kriegsende hin alles in Chaos versank). Glücklicherweise hatten wir zu Hause u.a. noch ein uraltes Geschichtsbuch, den „Ploetz“: aus dem musste ich vor allem die alte griechische Geschichte, mit den Perserkriegen und der Seeschlacht von Salamis, lernen. Dass ich wegen meines „Überspringens“ stets der jüngste in der Klasse war, dafür konnte ich allerdings nichts; es war auch den wenigsten Mitschülern bekannt.

Die ersten Erfahrungen im Griechischen waren für mich nicht sehr ermutigend: weder mit der Schrift noch mit dem Wortschatz oder der Grammatik war ich vorher jemals konfrontiert gewesen: so hatte ich bei Mayr I nur Negatives zu hören bekommen. Dass ich dann doch recht gut mit der griechischen Sprache zurecht kam, habe ich vor allem Reinhard Hausen zu verdanken, der sich etliche Stunden lang redlich bemühte, mir die fehlenden Grundkenntnisse beizubringen (die meine Mitschüler ja schon hatten). Von Reinhard haben wir alle seit unserem Abitur wohl nichts mehr gehört – er ist irgendwie verschollen.

Aus dem Griechischen ist uns wohl allen noch die Weiher'sche Anrede „εὐρυπροκτοί“ und auch noch „ὦ ποιοί“ aus unserer Homer-Lektüre in bester Erinnerung.

Die tägliche „Invasion“ der Fahrschüler, die aus Solln mit dem Personenzug angereist kamen und deshalb jeweils ein paar Minuten zum Unterrichtsbeginn zu spät kommen durften, ist uns noch allen in guter Erinnerung. Auch erinnere ich mich an die tägliche Schulspeisung, die für uns alle wohl die wichtigste Quelle einer regelmäßigen und vor allem warmen und nahrhaften Mahlzeit war: wie die blauen Transportkübel mit dem dampfenden Haferflockenbrei oder dem duftenden Kakao kamen und von uns allen freudig (nicht nur als willkommene Unterbrechung des Unterrichts) begrüßt wurden.

Turnen war damals eines meiner Lieblingsfächer. Unser Turnlehrer Großmann, den wir auch in einem Schuljahr in Erdkunde hatten und der von der Schilderung der „Kistenebane“ (vulgo: Küstenebene) her seinen Spitznamen „Ebane“ hatte, brachte uns trotz seiner Kriegsverletzung Geräteturnen bei, ließ uns Ballspiele machen, auch laufen: zu diesem Zweck musste wir über den Kaiser-Ludwigs-Platz zum Bavariaring hinübergehen, wo wir auf dem Gehweg (!) unsere Kurzstreckenläufe absolvierten. Man stelle sich das in der jetzigen Zeit vor!

Apropos Ballspiele: das Basketballspielen gehörte zu unseren Lieblingssportarten. Es war uns nach dem Krieg von den Amerikanern gezeigt worden, wir hatten viele Gelegenheiten, uns „Profispiele“ anzusehen, z.B. der Kitzingen Cavaliers oder der Haarlem Globetrotters. Das spornte uns natürlich an. Mit zu den Basketball-Begeisterten gehörten nach meiner Erinnerung Walter Müller, Hansi Trost, Heinz Schechinger und Charly Migner. Dabei war von uns mit Sicherheit keiner über 1.90 groß – für heutige Basketball-Mannschaften wären wir also alle als Zwerge nicht geeignet.

Es gab kaum eine Unterrichtsstunde, in der nicht unser Schorsch Tiefenbrunner auffiel. Erst jetzt haben ich viele Dinge erfahren, die für sein exzentrisches Verhalten ursächlich waren. Damals war er aber für uns der Klassenc clown, hochintelligent aber eben irgendwie ein Spinner. Da ich schräg hinter ihm saß – er hatte allein in der ersten Bank der Mittelreihe seinen ständigen Platz – hatte ich ihn stets im Auge und war ebenso wie mein Banknachbar Volker Traub (der ja für uns auch seit der Schulzeit „verschollen“ ist) von ihm oft vor allem während des Unterrichts angesprochen worden. So erinnere ich mich an eine Situation, als er unter der Bank ein Englisch-Wörterbuch hatte, das er während des Lehrervortrags (mit Sicherheit war es keine Englischstunde!) auswendig lernte. Plötzlich drehte er sich zu mir um und fragte mich, ob ich wüsste, was eine „juke-box“ sei. Für uns heute ein fast geläufiger „neudeutscher“ Ausdruck über eine nicht unbekannte technische Apparatur, damals in jeder Hinsicht etwas neues und ausgefallenes. Dass Schorsch seinen griechischen Wortschatz direkt aus dem englisch-griechischen Wörterbuch lernte, hat mir jedenfalls sehr imponiert.

Auch wenn ich nicht allzu oft an die Schule und die Lehrer denken muss, sind mir doch von unseren Lehrern verschiedene Eindrücke haften geblieben:

Unseren ersten Englischunterricht erhielten wir von einer kleinen – nach meiner Erinnerung ziemlich alten Dame – Frau Brezinski. Sie ließ sich von uns immer mit „Madame“ anreden – nicht nach der englischen sondern nach der französischen Aussprache. Der Anfang eines englischen Gedichtes, das wir damals auswendig lernen mussten, ist mir heute noch in Erinnerung : „In winter I get up at night and dress by yellow candle-light“. In Mathematik hatten wir in der ersten Zeit auch eine Lehrerin, Frau Petersen, die irgendwie Probleme mit der Klassendisziplin hatte.

Keine Probleme in dieser Hinsicht hatte Studienrat Siegfried Häfner, den wir in Latein und auch in Griechisch hatten. Er war für mich ein Vorbild, weil er – man würde heute von Motivation und Managementqualitäten sprechen – es verstand, uns halbwüchsige Burschen richtig anzusprechen und uns für voll zu nehmen. Im Gegensatz zu anderen Lehrern setzte er sich oft recht ungezwungen auf die erste Bank, um so den Unterricht zu halten. Später – es war wohl in den 70er Jahren – habe ich ihm einmal geschrieben, als ich von der Verleihung des Bundesverdienstkreuzes an ihn Kenntnis bekam; damals war eine solche Verleihung noch eine seltene und besondere Auszeichnung. Er hat sich über das Glückwunschs schreiben sehr gefreut und mit einem längeren Brief dafür gedankt.

Als Lehrer mit manchen menschlichen Schwächen ist mir unser Weiher Toni in lebhafter Erinnerung geblieben. Seine zerzauste Frisur und sein (jetzt ja so moderner) Blick über den Brillenrand, die ständige Anrede von uns Schülern in der dritten Person Singular („Kennt er bzw. sie das x-Gedicht von Goethe?“) waren seine besonderen Kennzeichen. Was wir aber bei ihm an Goethedichten als Schatz fürs Leben mitnehmen konnten, war allerdings beeindruckend. Zumal er sehr oft Gelegenheit fand, diese „Belohnung“ auszusprechen.

Eine andere Leidenschaft hatte unser evangelischer Religionslehrer, Pfarrer Grube: als Junggeselle hatte er, wie er uns öfter erzählte, zuhause eine Modelleisenbahnanlage aufgebaut, mit der er vermutlich auch spielte. Für manchen von uns war eine solche Anlage wohl ein unerfüllter und erfüllbarer Kindheitstraum.

Professor Unzicker, der den Spitznamen „Unzacks“ trug, der Vater des Schach-Großmeisters Wolfgang Unzicker, unterrichtete u.a. Steno und Russisch als Wahlfach. Er kam stets mit der „Krachledernen“, einem schon etwas älteren Lederhosenmodell. Auch sonst bezeichneten wir ihn als „urigen“ Typ, der in der Erscheinung und im Verhalten irgendwie aus dem üblichen Rahmen herausfiel. Die damals erworbenen und später ausgebauten Stenokenntnisse haben mir bis heute privat und beruflich sehr geholfen.

„Ghandi“, unser Deutsch- und Geschichtslehrer Lothar Walther, war für mich immer etwas „abgehoben“. Er hielt seinen Unterricht stets aus Zetteln und Skripten, seine „Lieblinge“ waren nur einige wenige von uns Mitschülern, die ihm und seinen Ausführungen folgen konnten.

Was für uns selbstverständlich war, war der Mangel an Schulbüchern und die sich daraus ergebende Notwendigkeit, dass die Lehrer meist aus ihrem Scriptum Unterricht hielten, ihre Gedankengänge an der Schultafel entwickelten und wir alles fleißig mitschreiben mussten. Oder dass wir unsere Schulaufgaben oder Extemporale in Form hektographierter Blätter (die oft auch noch schlecht lesbar waren) erhielten – auch unsere Abituraufgaben waren uns in dieser Form vorgelegt worden.

Alles in allem bin ich nicht ungern in die Schule gegangen – außer, ich hatte aus irgendeinem Grund ein schlechtes Gewissen. Das kam sicher ab und zu vor, hauptsächlich, wenn ich keine Hausaufgaben gemacht oder mich nicht genügend präpariert hatte.

Schließlich waren wir aber doch alle recht froh, als wir das Abitur im Juni 1951 schafften und die Schule in der nächsten Zeit nur noch von außen ansehen mussten.

Heinz Schechinger (ABC)

Homerstunde bei Toni

Toni: „ Den nächsten Vers soll doch mal der ABC da nehmen“!

Der schlecht vorbereitete ABC stocherte mühsam an der Übersetzung herum. Es handelte sich um die Geburt des Äneas, dem Sohn der Aphrodite. Soweit hatte er den Text schon entschlüsselt. Aber da kam ein Wort, das ihm absolut unbekannt war.

„Äneas entstammte, äh“

„Dem Mutterleib“ zischelte der schräg hinter ihm sitzende Hartmut Boegner hilfreich nach vorne.

Leider verstand ABC nicht ganz richtig und übersetzte erleichtert: „Äneas entstammte dem Unterleib der Aphrodite.“

Immerhin hatte er damit unter Beweis gestellt, dass er nicht mehr an den Storch glaubte.

Das Gesicht von Philippi

In der Abituraufgabe für Griechisch war unter anderem auch der hinreichend bekannte Ausruf eines römischen Feldherrn zu übersetzen: „ Bei Philippi sehen wir uns wieder“ !

Ein phantasiebegabter Griechisch-Spezialist, (über den Namen ist man sich nicht mehr ganz einig), übersetzte den Satz folgendermaßen: „ Bei Philippi kannst du mich mit dem Gesicht“.

Wolf Bergsteiner

Meine Erinnerungen an die Schulzeit im ThG sind eigentlich weder lustig noch traurig, sondern wenig angenehm. Das mag daran liegen,

 dass ich kein guter Schüler war - dokumentiert durch häufige Vermerke in den Zwischenzeugnissen wie " Vorrücken sehr oder äußerst gefährdet "

 dass ich mit manchen Lehrern ein angespanntes Verhältnis hatte - zu einem grünen "Thürlings-Vogel" habe ich es, glaube ich, nicht einmal gebracht-, und

 dass ich an manchem angebotenen Lehrstoff nicht sehr interessiert war.

Die Last der Schule hat mich bis ins hohe Alter mit nächtlichen Albträumen verfolgt -" wieder nichts gelernt", " keine Aufgaben gemacht ".

Bei Tag betrachtet bin ich aber schon lange Zeit sehr dankbar, dass ich im ThG war, denn zu Vielem, was mein Leben sehr bereichert hat, kam der Anstoß in der Schule:

Begeisterung für darstellende Kunst - Gandhi war da mit ausschlaggebend, der uns in die Ausstellungen geschleppt hat, z.B. Franz Marc;

Interesse für Literatur - Weiher Toni mit den "am Boden rumliegenden" Goethe-Gedichten, Interesse für alte Geschichte - Häfner mit seinen spannenden Abschweifungen im Latein- oder Griechischunterricht.

Insgesamt habe ich von unserer Schulausbildung ganz schön profitiert.

Also: ich bin froh, dass ich im ThG war, nicht zuletzt auch wegen der Klassenkameradinnen und - kameraden, und ich find' es ganz prima, dass wir uns immer wieder treffen. Und ich

bewundere, dass sich immer wieder welche finden, die das mit viel Zeit und Aufwand organisieren.



Hartmut Bc

Lehrer , Schüler Situationen ...

*

Ganz zu Anfang wie auch eine kurze Zeit noch nach dem Krieg erlebten wir den Musiklehrer Platzer. Zu Beginn eines Schuljahres ging er von Bank zu Bank, um jeden Einzelnen nach etwaigen Instrumental-Kenntnissen zu fragen. Seltsame Symbole malte er dann auf einen Notizzettel, gleich neben die Schülernamen. Gut sind mir sein Gesicht und seine Augen hinter der Goldrandbrille erinnerlich, mehr aber noch sein fränkischer Tonfall, in dem er uns den "Freischütz" vermittelte, besonders der eine Satz über den Übeltäter Kaspar:

"Er war ein archer Bösewicht,
ihn draf des Himmels Strafgericht !"

*

Seine letzte wichtige Handlung war, den neuen, aus Siebenbürgen kommenden Musiklehrer Adolf Hartmut Gärtner durch die Seminarzeit zu geleiten und schließlich als seinen Nachfolger einzuführen. Gärtner, ein sehr rühriger Junglehrer, der in der Folge u.a. den im öffentlichen Konzerteleben bald ziemlich bekannten Knabenchor des ThG aufbaute (Matthäus-Passion !), war streng in der Benotung wie in der Einforderung von Disziplin. Gärtner wurde mir jedoch später durch meine mehrmalige Teilnahme an den Musikwochen auf der Saldenburg (Bayerischer Wald) zu einem guten Duzfreund. Er wird in wenigen Jahren 90 und ist der einzige noch lebende Lehrer aus der damaligen Zeit.

*

Meinen ersten Geigenunterricht erhielt ich am ThG bei Professor Alfred Weckherlin, zunächst in der Gruppe, dann einzeln. Schon früh bildete ich zusammen mit anderen Schülern ein Streichquartett, das sich in fortgeschrittenen Jahren auch an die anspruchsvollere Literatur heranwagte. Wir übten oft im Konferenzzimmer, neben dem sich das Arbeitszimmer von Direktor Anton Weiher befand. Eines Tages, als wir gerade den Variationssatz aus Schuberts "Der Tod und das Mädchen" übten, sprang - pardaus - die Türe auf und herein stürmte Anton Weiher, doch gab es ausnahmsweise keine Strafpredigt, sondern Anleitungen zur ausdrucksvolleren Phrasierung. Er verließ uns schließlich mit den

Worten: " Bei dieser Musik möchte ich sterben !" und sang selbst emphatisch die letzten Töne.

*

In dem Quartett spielten: Ich, der Hammermeier und sein Bruder, der Ostermeier. Preisfrage: Wie viele Schüler spielten ? Waren es vier, drei oder nur zwei?

*

Unmittelbar nach dem Krieg hatten wir in Kunsterziehung auch einen Lehrer, den wir den "Immergrün" nannten, da er jedes Mal in seinem grünen Militärmantel zum Unterricht kam. Er muss schlimme Kriegserlebnisse gehabt haben; jedenfalls war er nervlich dem Schuldienst so wenig gewachsen, dass er diesen alsbald wieder quittierte. Was mich sehr erschütterte war die Tatsache, dass ich ihn später großrädrige städtische Kehrmaschinen auf der Straße schieben sah. Als sein ehemaliger Schüler fand ich nicht den Mut, ihn anzusprechen. Aber sein Anblick hat sich mir tief eingepägt.

*

Für die Kunsterziehung, aber auch für technisches Zeichnen war in unserer Klasse der Lehrer Scherr zuständig. Er machte auf mich einen frustrierten Eindruck, besonders wenn er ständig herumräsonierte, wenn wir zuvor beim Turnunterricht gewesen und deshalb etwas echauffiert waren. Unangenehm aufgefallen ist er mir aber schon in der ersten Klasse, als er uns einmal "Hänsel und Gretel im Walde" zur Hausaufgabe machte. Sein Kommentar zu meinem guten Ergebnis (rötliche Fichtenstämme, Mond im schwarzen Himmel..) war lapidar: "Das hast du nicht selbst gemacht !" Ich habe ihm das eine Schulzeit lang nachgetragen und habe nach der "Mittlere Reife" zu seiner Verwunderung sein Fach abgelegt, obwohl ich - zusammen mit Walter Habdank und dem späteren Münchener Bürgermeister Zehetmaier meine Bilder im Sekretariat ausstellte.

*

Frau Petersen erteilte uns einige Zeit lang Physikunterricht. Sie trug eine Prismenglasbrille wegen einer starken Sehbeeinträchtigung und steckte häufig ihre Haarnadeln wieder fest. In ihrer Unterrichtsstunde demonstrierte sie uns, wie sich eine Messingkugel unter Hitzeinfluss (überm Bunsenbrenner) ausdehnte und auf einem Dreifuß mit passgenauer Öffnung liegen blieb. Sie schreckte über die Maßen zusammen, als Minuten später die erkaltete Kugel unter großem Gepolter durch die Öffnung fiel. Das machte Eindruck auf uns feixende Schüler.

*

In einem Jahr (1948 oder 1949) erreichte unsere Schule die Anfrage, ob mit unserem Schulchor ein Lied als Untermalung für einen Jugendfilm aufgenommen werden könnte. Irgendeine Wandervogel-Geschichte. Das Gros der Sänger wurde aus unserem Jahrgang erstellt, dazu ein Schüler, der mehr schlecht als recht Gitarre zupfen konnte. Ich glaube mich zu erinnern, dass sich auch einige des Singens weniger mächtige Schüler aus unserer Klasse meldeten, da dies während der offiziellen Unterrichtszeit erfolgen sollte. Die Tonbandaufzeichnung erfolgte im ARRI-Kino in Schwabing und war relativ schnell hergestellt. Text und Melodie sind mir noch vollständig erinnerlich, aber Inhalt und Reim sind ziemlich schlicht, so dass ich beides hier nicht wiedergeben muss. Warum ich es trotzdem erzähle, ist wegen des Riesenkrachs, den es hinterher gab. Die Lehrer tobten, während wir eine Unschuldsmiene aufsetzten. Wir hatten nämlich zurück den langen Weg zu Fuß gemacht und dabei absichtlich viel Zeit vertrödeln, um nicht so schnell wieder in die Schule zu gelangen. Offenbar war zuvor von den Filmleuten eine weitaus frühere Rückkehr zugesichert worden. Es spricht für die Lehrer, dass sie uns ohne Verweis davonkommen ließen.

*

Wenn unser Mitschüler Georg Tiefenbrunner seinen gar nicht seltenen Auftritt zu Anfang des bereits begonnenen Mathematik-Unterrichts hatte und sich mit einem typischen, weit ausholenden Schwung mitsamt seiner Mappe in die vorderste, mittlere Schulbank hineinwarf, während gleichzeitig seine Faust auf die Bank hernieder sauste, begleitet von den Worten: " So, jetzt samma da !", stand Lehrer Thürlings mit schiefem Kopf und dem Blick eines Cocker-Spaniels unbeweglich vorne - die Kreide in der Hand - , um nach diesem Auftritt unbeirrt fortzufahren. Es war wie ein Ritual. Auch er zelebrierte sein "Doppelpunkt, hervorgehoben" , oder seine Frage an irgendeinen Schüler: "Geht das noch ?", genauso wie seine allbekannten "Vogel!" (einmal vom schriftlichen Hefteintrag in Kurzschrift begleitet: "Ruhe !, Luft !, Milch !").

*

Von Thürlings erzählt man sich, dass er daran "schuld war", dass der Schüler Leutner aus der Parallelklasse durchs Abitur rasselte. Leutner verzichtete auf einen Wiederholungsversuch und wurde Polizist. Eines nicht allzu fernen Tages geschah es, dass Lehrer Thürlings in verkehrter Richtung durch die Einbahnstraße radelte. Zufälligerweise hatte Leutner an der nächsten Kreuzung Dienst und sah Thürlings verkehrswidrig daherkommen. Trillerpfeife, Heranwinken, Zurechtweisung. Darauf der ertappte Lehrer: "Kennen wir uns nicht ?" Aber Leutner, unbeirrt: "Des is mir wurscht! Auf alle Fälle zahl'n Sie jetzt fünf Mark !" Das war eine späte, wenn auch keineswegs adäquate Rache.

*

Ein früher Aufsatz (3.Gymnasialklasse?), der uns vom "Lulatsch" für zuhause aufgegeben wurde, klingt mir im Diktat immer noch in den Ohren:

"Herrwinterkommamachapostrophesgnädigmitunsausrufezeichen"

Die Benotung fiel gut aus. Eine von mir anlässlich einer Besprechung des Gedichtes "Der Feuerreiter" (Mörcke) angefertigte Tuschezeichnung wurde von Lulatsch mit großem Wohlwollen aufgenommen. Er war, glaube ich, allen sympathisch.

*

Wer hatte ausser mir noch das sichere Wissen, im nächsten Moment aufgerufen zu werden, wenn der Lehrer noch überlegte, wen er als nächsten drannehmen sollte? Wenn Lateinlehrer Häfner sagte: "Den nächsten Satz nimmt einmal ...der ..." und sein Zeigefinger bereits suchend durch die Luft kurvte, um kurz darauf zielsicher bei mir zu landen, dann kam mir mein Name immer unbarmherzig scharf klingend vor, denn das alsbald hervorgestoßene "Boegner, kommen Se!" hatte etwas Bohrendes an sich. Hatten hier eigentlich unbekannte Mächte ihre Hand im Spiel?

*

Eine eigene Gruppe innerhalb der Klasse bildeten die Fahrschüler, die mit dem Zug aus Pullach und Solln kamen. Das war immer genau zum Unterrichtsbeginn, manchmal auch kurz danach. Mein Freund H.F. bat mich einmal, ihm eine Zeichnung zu fertigen, auf der ein Mensch die Zunge herausstreckt. Damit wollte er sich kichernder Mädchen während der Fahrt erwehren. Ihr Verhalten konnte freilich auch ein harmloser Flirt gewesen sein. Aber der Erfolg der exhibitionistisch vorgewiesenen Zeichnung muss durchschlagend gewesen sein. Es war einfach aus. Als ich meinen Freund sehr viel später einmal daran erinnerte, war ihm immer noch die Geschichte sehr peinlich, sie erschien ihm gar nicht zum Lachen.



*

Dieser Schüler war übrigens in Deutsch ausgezeichnet. Das von "Gandhi" einst gestellte Aufsatzthema "Wenn nachts die Uhren schlagen" brachte ihm für seine Arbeit die beste Benotung ein. Der Aufsatz wurde als beispielhaft vorgelesen, wobei mir noch ein Satz daraus erinnerlich ist: "...das ist, wie wenn man seiner Mutter auf einer Brücke entgegenggeht und ihr auf der Mitte begegnet".

*

In früheren Jahren hatten wir auch einen Mitschüler, der Helmut Lesch hieß. Er befand sich, wie die Psychologen sagen würden, in der Omega-Position, denn sich überlegen fühlende Mitschüler trieben manchmal ihre Spielchen mit ihm. Aufgrund seiner schwächtigen Figur war es leicht, ihn in einen Papierkorb hineinzusetzen, aus dem er sich aber nur schwer befreien konnte. Oder man sperrte ihn vor Erscheinen des Lehrers in den Katheder ein. Als das Letztere ein Lehrer während des Unterrichts herausfand, erhielt Lesch, und nicht etwa ein anderer überdies auch noch einen Verweis. Ich habe nie in Erfahrung gebracht, ob der später bekannt gewordene Musikkritiker Helmut Lesch (SZ) mit dem unseren identisch war. Man hätte sonst schreiben können: "Seine Karriere begann im Papierkorb!"

*

Ich selbst hatte einmal - leichtsinnigerweise - ein Stelldichein mit einer Freundin in der Stadt während der letzten Schulstunde ausgemacht, in der wir "nur" Turnen hatten. Das Bewusstsein, den Lehrer Großmann (Äbanä) deshalb ein Unwohlsein vortäuschen zu müssen, brachte mich dahin, dass ich mich wirklich nicht gut dabei fühlte. Und Großmann meinte zu meiner unendlichen Befreiung auch tatsächlich: "Ja, Sie sehen ganz schlecht aus, gehen Sie nur gleich nachhause!". Was in meinem Gedächtnis haften blieb, ist genau diese Situation, während ich mich an das sogenannte Stelldichein überhaupt nicht mehr erinnere.

*

Da gab es auch den Mathematik-Lehrer Heim. Ein oder zweimal vertrat er bei uns den (erkrankten ?) Lehrer Thürlings. Nach einer solchen Stunde sagte mein Banknachbar Bernhard geradezu euphorisch zu mir: "Das war doch endlich einmal ein vernünftiger Mathematikunterricht !". Heim hatte offenbar sehr gute Ohren, denn er kehrte in das Schulzimmer zurück, um Bernhard glücklich lächelnd zu bitten, seine Bemerkung noch einmal zu wiederholen.

Während des Abiturs hatte Lehrer Heim im Fach Mathematik bei uns die Aufsicht. Während ich mich gerade beim "Interpolieren" anhand der Logarithmentafel befand, kam er zu mir, boxte mich in die Seite und fragte leise, ob ich Hilfe bräuchte. Die unerwartete Vertrautheit veranlasste mich, als ich ihm später einmal auf der Straße begegnete, ihn freudig mit "Grüß Gott, Herr Professor!" zu begrüßen. Seine Reaktion war jedoch ziemlich befremdlich, denn er schien wie vom Donner gerührt und ging nur etwas stammelnd und scheu zurückblickend seines Weges, ohne stehen zu bleiben. Was war eigentlich geschehen?

*

Erst im Herbst des Jahres 2000 lüftete unsere Gerti Keil das Geheimnis, was es mit der Rose für eine Bewandnis hatte, die sie einst auf ihrer Schulbank stehen hatte. Ein jugendlicher Verehrer hatte sie ihr noch vor Unterrichtsbeginn zu Füßen der Bavaria verehrt. Noch mehr wollte sie nicht erzählen. Carissima!

*

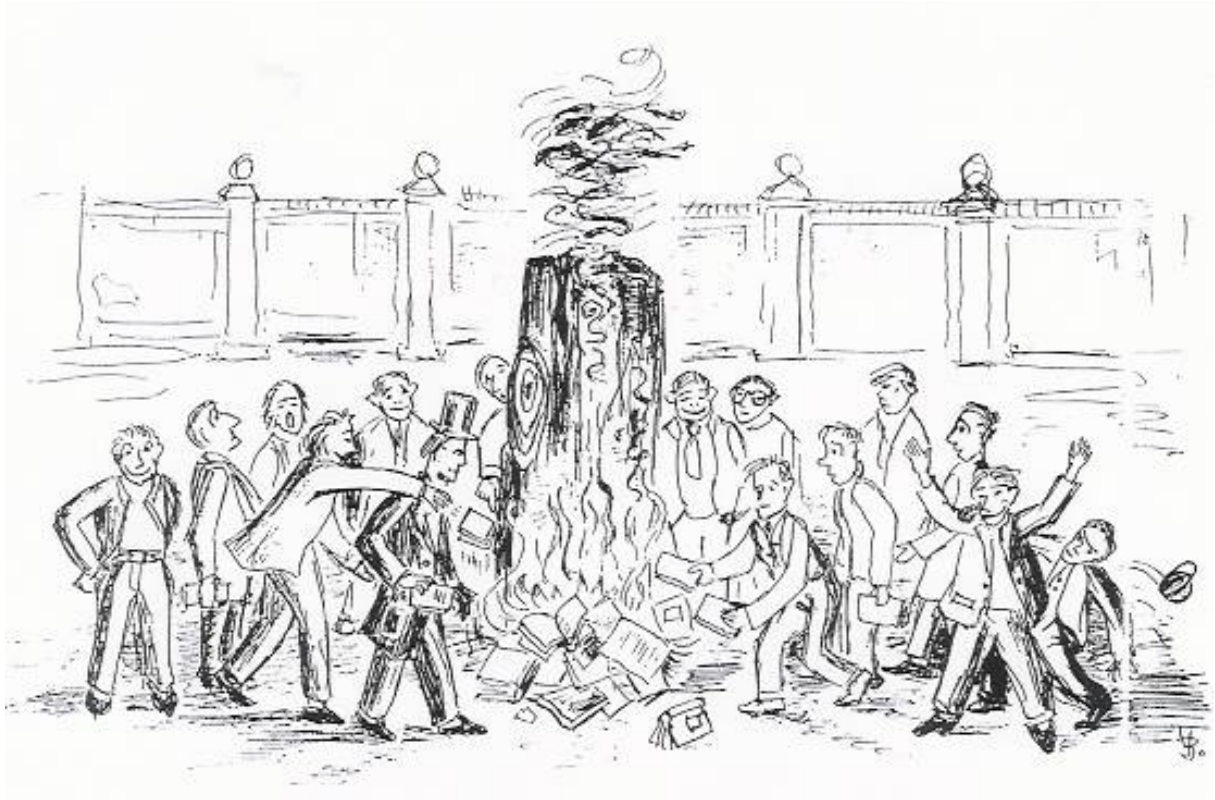
Die A- und B-Klasse waren sich nie besonders grün, zumindest gab es auffallend wenig Kontakte. Vielleicht lag es daran, dass die A-Klasse rein katholisch war, während in der B-Klasse ein Großteil protestantisch, einzelne Schüler sogar konfessionslos waren. Nicht von ungefähr sind aus der Parallelklasse vier Priester hervorgegangen; einer von ihnen (Rothemund) konvertierte schon früh zum russisch-orthodoxen Glauben und brachte es gar zum Bischoff (später Schüler-Ulk auf einem ThG-Treffen: "Gestatten, Bischoff, Ring küssen!!").

Ganz anders die B-Klasse, in der sich Potential für alle Berufe befand. Deutsch, Musik, Geschichte, Sprachen, Naturwissenschaften brachten Mediziner, Architekten, Juristen, Lehrer, Wissenschaftler, Ingenieure usw. hervor. Wir glaubten daher, es war Absicht, dass der ehrgeizige Konrad Löw aus der A-Klasse in seiner Ansprache während der Abiturfeier auch auf die B-Klasse Bezug nahm und statt von "Kunstjüngern" von "Kunstdünger" sprach. Das konnte kein Versprecher gewesen sein, es war der letzte feine Seitenhieb auf die B-Klassler.

*

Nach bestandenem Abitur, aber noch nicht beendetem Schuljahr hat sich die 9 B verabredet, nächstens nunmehr überflüssig gewordene Hefte und Bücher im Schulhof zu verbrennen. Der Hausmeister (Herr Dietl) wurde eingeweiht, und er lehnte uns hilfsbereit eine Leiter an das verschlossene Eisentor. Ein tonnenschweres Baumstammfragment, das schon seit langem den Rand des Pausenhofes verunzierte, wurde in die Mitte gewälzt und wie ein Totem aufgerichtet. Um das zu seinen Füßen entfachte Feuer tanzten wir wie die Wilden und verbrannten die schulische Vergangenheit, einige von uns in feinem Anzug, Erich Müller in Schwarz und mit Zylinder (oder war es eine Melone?). Nach beendetem Ritual verließen wir die Bannmeile klammheimlich wieder. Höchste Zeit, denn unmittelbar danach erschien die von aufgeregten Nachbarn alarmierte Funkstreife bzw. Feuerwehr. Keiner von uns wurde erwischt, da wir inzwischen zu "ahnungslosen" Passanten mutiert waren. Und wie sich fünfzig Jahre später erweist, war die "Bücherverbrennung" doch nicht ganz so umfangreich, denn vieles heute uns wieder Liebgewordene aus der Schulzeit ist uns geblieben. Oder doch nicht ?

*



Epigramm

Παντα γελως και παντα κονις και παντα το μηδεν
παντα γαρ εξ αλογων εστι τα γινομενα.

Glykon

Alles ist zum Lachen, alles ist Staub,
alles ein Nichts, denn alles Sein auf
Erden entzieht sich unserem Verstand



Sieglinde

Ich habe unsere alte Abiturzeitung nach langer Zeit nochmals aufmerksam gelesen. Im wesentlichen war sie von unserem alten Schulfreund Borchardt mit viel Fleiß und Einfallsreichtum gemacht worden, seine Porträts sind hervorragend, ich kann sofort noch jetzt jeden erkennen.

Zu dieser Zeitung fällt mir ein, dass wir ja etwas Geld brauchten für Papier usw. Um etwas beizutragen und Helmut nicht ganz allein mit allen Schwierigkeiten zu lassen, versuchte ich, Reklameaufträge zu bekommen (meine Zeichenkünste hätten ihm nicht viel genützt)

Zuerst versuchte ich es bei irgend welchen Firmen, wo ich natürlich abblitzte. Als Prof. Häfner davon erfuhr, klärte er mich auf, wie man so etwas macht, nämlich die Firmen ansprechen, die mit der Schule zu tun hatten, insbesondere als Lieferanten. Z.B. Ritscherts Backhaus, das Brötchen für die Pause lieferte. Diese Firma existiert noch heute am Marienplatz, und ich denke noch an den freundlichen Geschäftsführer, der mir sofort einen Reklameauftrag erteilte. Ich gehe auch aus diesem Grund immer noch in diesen Laden, wenn ich in München bin. Allerdings weiß ich nicht mehr, wie viel er dafür zahlte. Mit Erstaunen habe ich jetzt festgestellt, wie viele Reklameaufträge wir tatsächlich bekommen haben (natürlich nicht alle durch mich) u.a. auch, was besonders hervorgehoben werden soll, von der Firma Schechinger. Die einfallsreiche graphische Gestaltung dieser zahlreichen Werbespots stammt wohl auch von Helmut Borchardt. Nicht nur, dass er gut zeichnen konnte, er quoll auch über vor Einfällen. So erinnere ich mich, dass er mir einmal in einer langweiligen Stunde (8. Klasse?) Entwürfe zeigte für ein halbrund gebautes Hochhaus, gedacht als Hotel am Strand mit großer gerundeter Fläche zum Meer und zur Sonne. Das fand ich damals völlig neu und bemerkenswert und ich habe es, wie man sieht, noch heute in Erinnerung.

Und noch etwas zu Borchardt's Zeichenkünsten: Wir hatten seit der 3. Klasse keinen Zeichenunterricht mehr. Erst in der 8. Klasse tauchte ein junger Referendar auf, der uns Kunsterziehung angeeignet lassen sollte. Wir sollten den Hl. Georg zeichnen, wie er den Drachen tötet. Ich saß mit Bleistift und Papier da und überlegte, wie man ein Pferd so zeichnen könnte, das man es wenigstens ein bisschen erkennen kann. Der Referendar war über meine Zeichenversuche empört, nahm dem vor mir sitzenden Borchardt das Blatt weg und hielt es mir vor die Nase. "So macht man das!" Helmut hatte das Blatt mit schnellen Bleistift-Strichen schraffiert und dabei Ross und Reiter ausgespart, so dass sie nur als weiße Umrisse erschienen. Ein richtiges kleines Kunstwerk, an das ich mich noch heute erinnere..

In der 1. Klasse waren wir 3 Mädchen, Uta Hermelink (ihr Vater war ein berühmter Theologe, steht im Lexikon, die Rechtschreibprüfung meines PC streicht diesen Eigennamen auch nicht an!), Gerda Birlmeier, deren Mutter starb damals und sie kam auswärts zu Verwandten, und ich.

Die meisten Buben waren von uns Mädchen nicht sehr begeistert. Wir wurden vor Unterrichtsbeginn oft mit Kastanien und ähnlichem beworfen. Wir hatten daher Angst, allein in die Klasse zu gehen. Wir warteten immer im Flur aufeinander. Von den Lehrern hat sich niemand darum gekümmert, aber wir haben uns wahrscheinlich auch nicht beschwert. Einer war besonders schlimm, er hieß Richard Strauß. Eines Tages verfolgte er uns, Uta und

mich, auf dem Heimweg zum Bahnhof. Am Beethovenplatz ließen wir ihn immer näher an uns rankommen, drehten uns dann schnell um und verprügelten ihn gemeinsam. Eine ältere Frau blieb stehen und entsetzte sich über diese Mädchen. Von da an hat er uns dann in Ruhe gelassen.

Prof. Unzicker, unser Lateinlehrer in der 1. Klasse, erklärte meiner Mutter, als sie sich nach meinen Leistungen in der Schule erkundigte, er könne nicht verstehen, dass man Mädchen in so eine Schule schicke, der sie offensichtlich nicht gewachsen wären. So begann meine Laufbahn am ThG.

Später habe ich mich aber in unserer Klasse sehr wohl gefühlt. Ich bin eigentlich gerne in die Schule gegangen.

Und ich war auch nicht ganz umsonst in der Schule: Bei einem Bauprozess, in dem es u.a. um den Neigungswinkel eines Daches ging, den offensichtlich niemand von den Juristen berechnen konnte, fiel mir mein altes Matheheft ein und dort fand ich genau was ich suchte. Ich machte in meinen Schriftsatz eine schöne Zeichnung und erklärte die Winkelneigung. Der Gegenanwalt beschimpfte mich zwar, ich hätte unzulässiger Weise einen Privatgutachter eingeschaltet, aber er musste zugeben, dass dies Stoff der 6. Klasse Gymnasium war und daher allen hätte bekannt sein müssen.

Was mir alles noch so einfällt:

In der 2. Klasse: nach Pause steckte im Schlüsselloch des Klassenzimmers eine Gewehr - Patrone. Wir sollten Deutsch bei Prof. Bauernfeind haben. (mit großem Vollbart und tiefer Stimme, er erschien mir wie der leibhaftige Nikolaus)) Er musste den Hausmeister rufen, die Stunde war praktisch futsch. Der Übeltäter wurde relegiert. So streng waren damals die Sitten.

Noch etwas zu Prof. Bauernfeind: Im deutschen Aufsatz hatte ich wohl einen unverzeihlichen Grammatikfehler gemacht. Er hielt mir vor versammelter Klasse den Fehler vor und fragte: "In welcher Volksschule warst denn Du?", das saß.

Mathestunde bei Frau Petersen in einem Raum, dessen Fenster zum Kaiser-Ludwigsplatz gingen, Frühlingstag, die Fenster offen: große Kastanienbäume draußen vor den Fenstern. Jemand setzte ihr einen Maikäfer in die aufgesteckten langen Haare. Nach kurzer Zeit spürte sie den Käfer krabbeln, griff sich an die Haare und hatte den Käfer in der Hand. Sie schimpfte natürlich und rief, wo kommt denn dieses Vieh her, worauf jemand sagte, von den Bäumen da draußen natürlich. Darauf sie: ich bin doch kein Baum. Eine weitere Stimme: aber eine Blume, Fräulein. Das war eigentlich doch witzig und sie hätte darauf mit Lachen reagieren sollen, aber sie war beleidigt. Und beleidigen wollte sie bestimmt niemand.

Die meisten unserer Lehrer haben sich eigentlich redlich um uns bemüht, Dank hatten sie auf Anhub wohl nicht viel. Was mir bleibend in Erinnerung blieb: Häfner hat viel für unser Verständnis der klassischen Kultur getan und sie uns nicht vermiest, wie mache Lehrer mit sturer Grammatikpaukerei, er hat uns ohne uns zu drillen, zum ordentlichen Arbeiten gebracht. Ich erinnere mich noch, wie er uns vor dem Abitur geraten hat, um unseren lateinischen Wortschatz aufzupolieren, jeden Tag zwei Seiten aus der Wortkunde zu lernen, er hat sich die Mühe gemacht, uns täglich am Ende des Unterrichts kurz und unverbindlich abzufragen und uns damit beigebracht, wie man sich schnell und effizient auf eine Prüfung vorbereitet Und schließlich hatten wir im Lateinabitur lt. Häfner mehr Glück "als die Polizei erlaubt", denn einen Teil des Textes hatten wir schon mal als Klassenarbeit geschrieben, so dass wir bestens präpariert waren. Daher der gute Notendurchschnitt der Klasse in der Lateinabiturarbeit, was natürlich auf den Lehrer (Häfner) zurückfiel. Häfner sollte 1 oder 2 Jahre nach unserem Abitur ins Ministerium versetzt werden. Er lehnte das aber ab, wie er mir erzählte, weil er mit Leib und Seele Lehrer war.

Unvergesslich ist mir, dass er mit uns zur Feier des Endes unserer Schulzeit nicht den üblichen Ball, sondern einen Ausflug nach Seeshaupt gemacht hat, obwohl er sonst Klassenwanderungen, die damals langsam in Mode kamen, strikt abgelehnt hat. Er sagte zu

mir, als ich ihn im Auftrag der Klasse als damalige Klassensprecherin bat, er solle mit uns einen Klassenausflug machen, er halte nichts davon, mit "Halbwüchsigen in der Geographie herum zu stolpern." In Erinnerung habe ich auch noch die Diskussion mit ihm, ob Tiere eine Seele habe. Wir haben wahrscheinlich sehr naseweis dahergeschwätzt, er schloss die Auseinandersetzung verschmitzt lächelnd mit dem Satz, man könne darüber denken wie man wolle, sein Dackel habe jedenfalls eine Seele.

Über unseren Direktor Weiher denkt wohl jeder anders, man muss aber anerkennen, dass er sich sehr viel Mühe gegeben hat, in den schlimmen Jahren nach dem Krieg seine vielen Schüler und das große Schulhaus einigermaßen über die Runden zu bringen. Einmal weinte er fast, als jemand eine kleine Scheibe eingeschlagen hatte, weil er damals nur 10 Mark hatte für die Reparaturen im ganzen Haus. Er war ja zwar ziemlich rau und schrullig, aber das bringt so ein Job wohl zwangsläufig mit sich. Wie oft hat er Wolf Bergsteiner als schönen Mann bezeichnet und sich das von mir (Sybille) bestätigen lassen, was ich natürlich, wie sich Wolfgang erinnern wird, immer sofort getan habe. Weiher's Goethefimmel war sprichwörtlich (Der Meister aller Meister). Ein Referendar dichtete mal: " Am 28. August 1750 da war der Goethe schon ein Jahr, das weiß ein jeder künftig."

Jeder von uns weiß noch, dass Abfall auf dem Boden mit dem Lernen eines Goethe-Gedichts "geahndet" wurde. Heute würden Schüler wahrscheinlich darüber lachen, uns hat er dadurch eine Anzahl der schönsten Gedichte nahegebracht. Wehe es wurde nicht gelernt, er vergaß es nie danach zu fragen. Woher der Abfall stammte, war egal. Besonders hatte er es auf Gerti abgesehen, wahrscheinlich, weil sie gut Gedichte vortragen konnte. Ich habe noch ihre Stimme im Ohr "Wie im Morgenglanze Du rings mich anglühst, Frühling-Geliebter!" usw. (Ganymed) . Wie wär's, wenn wir sie bitten würden, dieses Gedicht uns nochmals vorzutragen? Sie kann es sicher immer noch gut.

Noch etwas möchte ich erwähnen: Bekanntlich wurde Prof. Huber im Zusammenhang mit der Geschwister-Scholl -Affäre hingerichtet. Seine Familie zog daraufhin von Passau nach München, seine beiden Töchter kamen in unsere Schule. Prof. Weiher ließ im Schulhof die höheren Klassen antreten, erklärte kurz, dass die beiden Hubertöchter ab sofort zu unserer Schule gehören. Im übrigen wünsche er hierzu keinerlei Diskussion. Punktum. Dann ließ er die Schüler wegtreten wie auf dem Kasernenhof. Damit war die Sache zu Ende. Das verlangte in der damaligen Situation einige Tapferkeit. Ich habe ihm das immer hoch angerechnet.

Und unser Klassengeist war auch in Ordnung; als unser Musikprofessor Karl Platzer während des Unterrichts bei geöffneten Fenstern schrecklich aufgeregt laut anfang, auf Hitler zu schimpfen. schloss jemand von uns sofort die Fenster, um zu verhindern, dass er auf der Straße gehört werden konnte.

Was mir noch so zu verschiedenen Lehrer einfällt:

Prof. Strebel hielt offensichtlich nicht viel von uns Mädchen. Wenn man ihn auf dem Flur wohlherzogen grüßte, nahm er davon keine Notiz, worüber wir uns immer ärgerten. Mehrfach überfuhr er mich oder Gerti mit der Frage nach dem Unterschied von Volt- und Voltametern oder ähnliches (ich weiß es noch immer nicht, obwohl ich jetzt nochmals im Lexikon nachgeschaut habe) Wenn keine richtige oder gar keine Antwort kam, behandelte er uns wie Luft. Das sollte wohl heißen, ihr seht, wie blöd ihr seid.) Vielleicht hätte er es nochmals erklären sollen. Von seinem Unterricht hatte ich nicht viel.

Sozusagen aus Rache habe ich ihn bei unserem Abschlussball (ich weiß nicht mehr wo der stattfand) zum Tanzen geholt mit der Begründung, es sei Damenwahl (war auch wirklich). Er war ein guter und netter Tänzer. und plötzlich sehr charmant

Prof. Walter (Gandhi) hat sich redlich bemüht, wenn auch nicht immer und bei allen mit übermäßigen Erfolg, unsere Literaturkenntnisse voran zu bringen. Manchmal verzweifelte er wohl an seinen Lehrerfolgen, dann schimpfte er, wir würden "mit einem Minimum an Leistung und einem Maximum an Beschiss ein Hypermaximum an Erfolg erzielen wollen. Was würde er erst heute sagen !.

Ich wollte noch kurz erzählen, dass ich neulich anhand einer Buchbesprechung auf einen neuen Kommentar zur Anabasis gestoßen bin. Dabei fiel mir wieder unsere langweilige Übersetzerei in der 3. Klasse ein. Jeden Tag drei oder vier Sätze, den Zusammenhang konnten wir dabei natürlich nicht kapieren. Es war eigentlich schade um die viele Zeit, die wir damit verbracht haben. So habe ich den Kommentar erworben und die Anabasis mit seiner Hilfe, allerdings auf deutsch, nochmals, diesmal im Zusammenhang mit Interesse gelesen.

Mir steht plötzlich die Treppenhausvorhalle im 1. Stock unseres Schulhauses wieder vor Augen. An der einen Wandseite wurden Namensschilder von den gefallenen Abiturienten aufgehängt, erst waren es nur wenige, dann kamen fast jede Woche neue dazu, am Schluss war fast die ganze Wand voll. Ich kann mich noch erinnern, dass ich zwar niemand kannte, aber immer sehr bedrückt an der Wand vorbeigeschlichen bin. Mein Bruder stand damals kurz vor seiner Einberufung. Wie mag es unseren Lehrern zumute gewesen sein, die dort die Namen ihrer jahrelang betreuten Schüler wiederfinden mussten. Wo diese vielen Tafeln wohl hingekommen sind, ob sie noch aufbewahrt werden?

Ein zweites schreckliches Erlebnis rumort noch in mir: Wir gingen manchmal vom Bahnhof aus über die Paul-Heyse-Straße durch die Lessingstraße (?) zur Schule. Dort standen 2 größere Häuser, die bei einem nächtlichen Bombenangriff in sich zusammengesackt waren. Die Bewohner waren im Keller verschüttet und machten sich 2 Tage lang durch Klopfzeichen bemerkbar. Es wurde zwar an den Schutthaufen herumgegraben, aber zu den Verschütteten konnte man ohne richtiges Räumgerät offensichtlich jedenfalls nicht schnell genug vordringen. Wie die Sache ausging, ob man die Leute herausbringen konnte, habe ich nie erfahren, jedenfalls wurde nach wenigen Tagen nicht mehr gegraben. Ich bin später nie mehr durch diese Straße gegangen, deshalb bin ich nicht sicher, ob das wirklich die Lessingstraße war. Vielleicht ist nach dem Krieg dort alles abgeräumt worden und den ursprünglichen Straßenzug gibt es nicht mehr.

Im Sommer 1944 fand noch Schule statt, aber des öfteren war morgens, wenn wir ankamen, schon Voralarm und wir wurden wieder heimgeschickt. Für mich sah dann das so aus: Ich war mit dem Fahrrad unterwegs und musste die 12 km nach Hause wieder zurückradeln. Das wäre nicht schlimm gewesen, aber auf halbem Weg war dann meist richtiger Fliegeralarm und ich musste, so hatte man es uns beigebracht, in das nächsterreichbare Haus gehen und mich dort in den Keller setzen bis zur Entwarnung. Die Schulverwaltung war wohl angewiesen, die Kinder schon bei Voralarm wieder heimzuschicken, um zu vermeiden, dass bei einem Bombenschaden so viele Kinder in dem großen Schulhaus gefährdet wurden. Aber für uns damals doch noch kleine Stöpsel war das schon abenteuerlich. Einmal war ich bei einem Bombenalarm im Keller der Schule, ich habe noch große, aber niedrige Hallen in Erinnerung, fast dunkel und vollgestopft mit meist noch ziemlich kleinen Kindern. Wir waren alle sehr ruhig und brav, wahrscheinlich aus Angst. Es passierte zum Glück nichts, auch das Haus über uns blieb heil.

Damals kam ein Schlauberger(in) auf die Idee, dass wir Mädchen unbedingt Handarbeitsunterricht haben müssten. Da das in der Bubenschule nicht zu organisieren war, wurden wir zu diesem Zweck in eine Mädchenoberrealschule in Schwabing geschickt. Wie die Schule hieß, weiß ich nicht mehr. Für Fahrschüler wie mich war das natürlich sehr praktisch: 1 Stunde Heimfahrt zum Mittagessen, 1 Stunde Fahrt nach Schwabing, 1 Stunde zurück, und dies alles, um zu lernen, wie man mit der Hand ein Wäscheknopfloch macht, das man schon damals auf jeder Haushaltsnämaschine viel besser und sehr viel schneller machen konnte. Einmal konnte ich nicht hingehen, weil ich zum Zahnarzt musste. Die Entschuldigung wollte ich in der nächsten Wochenstunde mitbringen, wie sollte ich mich sonst bei der Lehrerin entschuldigen, Telefon hatten wir damals keines. Aber ich wurde schon am nächsten Tag ins Direktorat zu Herrn Weiher persönlich bestellt („da haben wir eine notorische Schulschwänzerin!“) Er ließ meine Entschuldigung stillschweigend gelten, kurz darauf war dieser Handarbeitsunterricht wieder abgeschafft, vielleicht auf seine Veranlassung.

Ich weiß nicht mehr genau, wie lange es gedauert hat, bis nach Kriegsende der Unterricht wieder begann, war es ein halbes oder ein ganzes Jahr? Jedenfalls fand anfangs der Unterricht nur 2 oder 3 mal die Woche und nur für wenige Stunden statt, da das Haus nicht

geheizt war und teilweise die Fenster fehlten. Wir lieferten anfangs nur die Hausaufgaben zur Korrektur ab und bekamen neue, das war der ganze Unterricht. Ich kann mich noch gut erinnern, dass wir im Winter alle in Mänteln saßen. Anoraks gab's damals noch nicht. Viele Mäntel waren meist aus alten Decken geschneidert. Ich kann mich deshalb so gut daran erinnern, weil in der Klasse eine Diskussion entstand, ob mein neuestes Stück, das meine geschickte Mutter aus einem alten Mantel meines Großvaters gezaubert hatte, auch aus einer alten Decke gemacht sei oder doch vielleicht nicht. So etwas hat damals sogar 14 jährige Buben interessiert, wahrscheinlich aus eigener schlechter Erfahrung.

Da wir teilweise auch nachmittags Unterricht hatten, (unsere Schule hatte eine ausgebombte andere Schule aufgenommen - die Maria-Theresia-Oberrealschule? - (1), so dass für alle Schichtunterricht war, mal vormittags, mal nachmittags), war es im Winter teilweise schon dämmerig, wenn wir zum Bahnhof zurückgingen. In der weitgehend ausgebombten Goethe-Straße fand unmittelbar nach dem Krieg auf den leergeräumten Trümmergrundstücken ein ausgedehnter Schwarzmarkt statt mit entsprechendem Publikum. Noch heute wundere ich mich, dass wir 15 und 16 jährige Mädchen immer unbehelligt durch diese Menschenmenge bis zum Bahnhof durchgekommen sind. Nur einmal hat mich ein Mann ohne irgend einen Anlass ins Gesicht geschlagen. Ich habe mich gleich verdrückt und es ist nichts weiter passiert. Heute frage ich mich schon, ob unsere Lehrer nicht einen gemeinsamen Gang für die Fahrschüler und -innen zum Hauptbahnhof hätten organisieren können bzw. sollen.

(1) Anmerkung der Redaktion: es war die Klenze-Oberrealschule, später kam noch die Damenstift-Oberrealschule hinzu.

Zum Schluss noch etwas erheiterndes: Es muss 1943 gewesen sein. Hitler reiste mit dem Zug nach München. An dem betreffenden Bahnsteig war ein großer, langer roter Teppich ausgerollt. Bevor der „Führerzug“ einrollte, wurde noch schnell unser Vorortzug, der sinnigerweise nach Dachau ging, abgefertigt und wir Fahrschüler schritten würdevoll über den besagten roten Teppich zu unseren Waggons. (Einige Wochen später stürzte ein eiserner Dachträger durch einem Bombenangriff auf diesen Bahnsteig. Hätte der nicht zur rechten Zeit herunterfallen können?. natürlich nicht auf uns).

Erich Müller

Gegen Ende des Krieges und unseres Aufenthalts im KLV-Lager "Haus Irmgard" in Garmisch-Partenkirchen wurden die Größeren unter uns zu Sanitätshilfsdiensten abkommandiert und von Badern, Friseuren, Fußnägelschneidern, die für den Krieg zu alt waren, ausgebildet. An diesen Männern übten wir auch und mühten uns wie Ameisen diese immer noch Schwergewichtigen auf Bahren zu wuchten. Untergebracht war unsere Sanitätsstation im Rohbau einer Schule in der Nähe unseres Lagers. Nachdem wir, soweit ich mich erinnern kann, nur einmal eine etwas beleibte Dame zu transportieren hatten, der im Luftschutzkeller schlecht geworden war, kam es endlich zum Ernstfall. Eines Nachts hatte ein Bomber der Alliierten auf dem Rückflug von München über dem Bahnhof von Garmisch eine Bombe fallen lassen. Auf die Meldung hin, daß es dort Verwundete gäbe, sauste die eine Hälfte von uns mit einem Wägelchen los, die andere bereitete alles für die Versorgung der Verwundeten vor. Dazu gehörte auch das Anheizen eines Kanonenofens. Aber entweder war der Kamin zu kalt oder das Holz zu naß, in kürzester Zeit waren die Räume in dem Keller so voller Qualm, daß wir uns dort nur noch mit Gasmasken bewegen konnten und uns gegenseitig gar nicht mehr sahen. Als die anderen mit ihrem Verwundeten schließlich kamen, und der die Bescherung sah, meinte er:

"Oh mei Buam, laßt's mi hoamgehn,"

stand auf von seiner Bahre und ging. Wir blieben, um unseren Einsatz für Volk und Vaterland gebracht, etwas betreten zurück. Das war's dann auch, von weiteren Einsätzen blieben wir und die Garmischer verschont.

Anmerkung der Redaktion:

In das "KLV-Lager" wurden wir damals 11-jährigen im Herbst 1943 geschickt, wozu allerdings kein allgemeiner Zwang zu bestehen schien (siehe Bericht von Sieglinde Pfeiffer-Liebert über gleichzeitige Ereignisse in München). Die "Kinder-Land-Verschickung" fand statt, um die Jugend vor der Bombardierung der Großstädte

zu bewahren, wobei diese Lager, über die zu berichten man ein eigenes Heft füllen könnte, seinerzeit als ein "Geschenk des Führers" propagandistisch angepriesen wurden. Dass ein solches Geschenk zur notwendigen Folge seines zuvor angezettelten verbrecherischen Vernichtungskrieges wurde, hat man damals freilich verschwiegen.

Erich Müller

Wie Ihr zu einer freien Stunde kamt und ich zu einem Direktorsarrest.

Es war im letzten oder vorletzten Jahr unserer Gymnasialzeit, als ein schöner Frühsommervormittag mit einer Musikstunde beim Gärtner enden sollte. Aus irgendeinem Grund, der Drang, Musik machen zu wollen, kann es nicht gewesen sein, war ich als Erster im Musiksaal. Ich hatte wohl irgend etwas vergessen und lief noch einmal zum Klassenzimmer zurück. Auf dem Weg dorthin kamt Ihr mir entgegengetrottet und auf die Frage, was denn los sei, meinte ich, die Musikstunde fiele aus. Ich holte was ich vergessen hatte und ging wieder in den Musiksaal zurück. Dort saßen Gärtner und ich uns einige Zeit gegenüber und rätselten schließlich, wo denn der Rest der Klasse bliebe, bis mir dämmerte, dass Euch mein blöder Scherz willkommener Ernst war, und Ihr schleunigst das Weite gesucht hattet. An die Reaktion Gärtners, als ich diese Vermutung äußerte, kann ich mich nicht mehr erinnern, aber ein Direktorsarrest war fällig. Ich musste an einem Nachmittag beim Weiher erscheinen und dann irgendwelche Haushaltslisten nachrechnen und übertragen. Wenn ich mich recht erinnere, haben wir uns dabei ganz gut unterhalten.

Sonderbarerweise hat mich diese Erfahrung nicht abgehalten, mir später allzu öde Besprechungen gelegentlich durch Bemerkungen erträglicher zu machen, die genauso wenig ernst gemeint waren, aber zu meinem Erstaunen doch oft ernst genommen wurden.

Walter Müller

Mein erster Schultag im ThG Von der NAPOLA ins THG

Im Jahre 1942 war der Besuch einer höheren Schule noch keine Alltäglichkeit wie heutzutage. Die Zulassung zur Aufnahmeprüfung bestimmte allein die Volksschule. Mit Stolz schrieb ich meinem Vater an die sogenannte Eismeerfront, dass ich zu den beiden Auserwählten unserer Klasse zählte. Der Belobigung folgte, was Eltern ja immer tun, die Ermahnung, doch fleißig für die Aufnahmeprüfung zu lernen, was ich dann auch schlecht und recht tat.

Dann aber schlug ein gewaltiger Blitz in mein bis dahin von der Familie umsorgtes junges Leben ein. Ich erinnere mich noch gut an das besorgte Gesicht meiner Mutter, welches ganz im Gegensatz zum Inhalt des eingetroffenen amtlichen Schreibens stand. Darin wurde verkündet, dass ich für die Schule des Führers auserwählt worden sei, eine Ehre, die nur ganz wenigen zuteil werde. **NAPOLA** hieß die amtliche Kurzbezeichnung dieser angeblichen Eliteanstalt. Der Name NAPOLA sagte mir zunächst überhaupt nichts. Als ich aber die volle Bezeichnung dieser Abkürzung erfuhr, bestand ich nur noch aus einem trotzigem

N E I N.

National-Politische-Erziehungs-Anstalt. Was mich so widerspenstig machte, war nicht das "National-Politische", sondern der Ausdruck "**Erziehungs-Anstalt**". War es doch die Höchststrafe, die unsere stressgeplagte Mutter stets dann androhte, wenn ich mit meinem Bruder lautstark gestritten habe. "Wenn ihr so weitermacht, dann stecke ich Euch in eine Erziehungsanstalt" ! Das war für mich der Inbegriff aller Schrecklichkeit. Nein, weg von der Familie, in eine Erziehungsanstalt, das wollte ich nie und nimmermehr. Meine Mutter war leicht zu überzeugen, zumal sie auch von meinen Großeltern bestärkt wurde. Und mein Vater befand sich irgendwo in der finnischen Tundra an der russischen Front. So wurde die "ehrenvolle" NAPOLA-Einladung abschlägig beantwortet.

Aber mein Seelenfrieden dauerte nur kurze Zeit. Der Rektor der Volksschule erschien persönlich in unserer Wohnung und beschwor meine Mutter und mich zuerst freundlich, dann

aber drohend und Unheil für mich verkündend, dass es wohl im Interesse meiner Zukunft nicht zu verantworten sei, die Einladung zur Aufnahmeprüfung für die Schule des Führers abzulehnen. Der Familienrat trat daraufhin sicher mehrmals zusammen. Auch mit meinem Vater wurde telegraphiert. Dann kam das Urteil: Ich soll es wenigstens versuchen, zurück könne ich jedenfalls jederzeit. Als ich dann bei einem weiteren Gespräch mit diesem um mich angeblich so besorgten Rektor (in Wirklichkeit hatte er nur sein SOLL erfüllen wollen) zugesichert bekam, dass ich auf der NAPOLA auch eine Fliegerausbildung erhalten könnte (eine glatte Lüge), was mein großer Jugendtraum damals war, gab ich meinen Widerstand auf, machte die theoretische Aufnahmeprüfung in der Münchener Herrenscheule, absolvierte den praktischen Tauglichkeitstest in der Kasperlmühle im Mangfalltal und wurde schließlich für würdig befunden, auf der Schule des Führers ausgebildet zu werden.

Nach den großen Ferien war es dann so weit. Ich hatte mich mit genau vorgeschriebenen Marschgepäck in der NAPOLA - Neubeuern, ein altes Schloss in der Nähe von Rosenheim, einzufinden. Unter nur mühsam unterdrückten Tränen versicherte mir meine Mutter zum Abschied nochmals ausdrücklich, dass sie mich jederzeit wieder zurückholen würde, wenn es mir nicht gefiele.

In den ersten Tagen gefiel es mir aber wider Erwarten sehr gut. Neue Freunde und eine freundliche Atmosphäre ließen mich die meiner Mutter fest versprochene Postkarte ganz vergessen. Aber schon nach einer Woche bestätigte sich die im Matthäusevangelium zwar niedergeschriebene, mir aber bis dahin unbekannt Warnung:

"Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe"

Der eingangs freundliche Umgangston wandelte sich abrupt in eine zackige preußische Kommandosprache um und mit Forderungen nach absoluter Disziplin und Ordnung begann man die "Rohdiamanten des Führers" im doppelten Sinne des Wortes zu schleifen. Und wir Zehnjährigen (!) waren den sadistischen Strafen und Schikanen unserer Ausbilder hilflos ausgesetzt. Jetzt wurden sehr wohl Postkarten abgeschickt, aber sie kamen nie an.

Der Terror fing schon in aller Frühe an. Wir schliefen in einem größeren Schlafsaal. Wer beim Wecken mit der Trillerpfeife nicht sofort in Habachtstellung neben seinem Bett stand, war schon das erste Opfer. Dann folgte das nach genauen Vorschriften durchzuführende Bettenbauen. Eine Falte im Bettlaken genügte, um das gesamte Bett von unten nach oben umzustülpen. Noch heute denke ich an meinen armen Bettnachbarn, der in diesen Tagen zum Bettnässer geworden war und sich meist neben seinem Bett niederlegte, weil er die stets vor versammelter Mannschaft erfolgten hämischen Kommentare der Schleifer so sehr fürchtete.

Im Schwimmbad von Neubeuern hatte man sich für uns folgendes ausgeheckt: Zum Schwimmbad sind wir natürlich nicht gegangen, sondern meist singend im Gleichschritt marschiert. Normalerweise war der Besuch eines Schwimmbades für mich immer ein Vergnügen. Nicht aber in meiner neuen Umwelt. Da hieß es zuerst "Antreten zum Schwimmen". Dann folgte ein hinterhältiges Selektionskommando: "Nichtschwimmer rechts, Schwimmer links heraustreten". Anschließend wurden die Nichtschwimmer zum Becken für Schwimmer kommandiert. "Nun könnt ihr zeigen, ob ihr ganze Kerle seid". Mit solchen oder ähnlichen hämischen Bemerkungen wurden die vor Todesangst bibbernden Nichtschwimmer zum Sprung ins Wasser gezwungen, wo sie dann von älteren Semestern "gerettet" wurden.

Für uns Schwimmer hatte man sich aber auch eine Überraschung ausgedacht. Wir mussten alle vom Sprungturm springen. "Ein Hitlerjunge kennt keine Angst". Demzufolge war ich nie ein Hitlerjunge. Ich hatte Angst, große Angst sogar, da war keine Mutter weit und breit, die man um Hilfe hätte anrufen können, da war nur ganz tief unten das Wasser. Schließlich sprang ich hinunter. Es war mein erster und zugleich letzter Sprung von einem Sprungturm. Ich kann heute noch nicht an einem Sprungturm vorbeigehen, ohne an diese Szene zu denken.

Eine beliebte Strafe war auch das sogenannte "Häschenhüpfen". Ich hatte mir diese Strafe durch ein undiszipliniertes Verhalten beim Postempfang eingefangen. Jeden Nachmittag mussten wir in Reih und Glied auf dem Flur antreten. Nach allgemeinen Mitteilungen und Befehlsausgaben wurde zum Abschluss die eingetroffene Post ausgeteilt. Der jeweils aufgerufene Postempfänger hatte sich vor dem Zugführer in Habachtstellung aufzubauen. Dann bekam er die Post ausgehändigt. Darauf Kehrtwendung und zurück ins Glied.

Mein Verbrechen bestand nun darin, dass ich auf dem Weg zurück ins Glied einen kurzen Blick auf den Absender des mir übergebenen Briefes warf. Es war ein Brief meiner Großmutter. Doch kaum dass ich diese Feststellung getroffen hatte, wurde ich schon vom Zugführer zurückgebrüllt. Ich musste den Brief zurückgeben. Unbeherrschtheit, Disziplinlosigkeit waren die Anklagepunkte, die mich schließlich zum "Häschenhüpfen" verurteilten. Die Strafe wurde sogleich zur Abschreckung vor versammelter Mannschaft vollzogen, sie bestand aus folgendem Ritual: Der Delinquent musste zuerst in Hocke und mit vorgestreckten Armen entlang der angetretenen Mannschaft hüpfen. Das war noch leicht zu schaffen. Dann aber wurde auf die ausgestreckten Arme eine Nachttischschublade gelegt. Wer diese Runde nicht schaffte, wurde als Schlappschwanz verhöhnt. Damit war die Schikane aber noch nicht zu Ende, im Gegenteil. Jetzt wurde bei jeder Rückkehr von der Hüpfrunde ein Buch in die Schublade gelegt. Dies wurde so lange wiederholt, bis der Sträfling mit seiner Ladung krachend zusammenbrach. Solche Ereignisse hatten uns aber kameradschaftlich zusammengeschweißt. Wir trösteten uns gegenseitig und hassten unsere Peiniger bis auf's Messer. Und selbst heute noch wünschte ich mir, einen dieser Schleifer von damals vor die Fäuste zu bekommen oder ihm wenigstens ins Gesicht spucken zu dürfen.

Diese drei Beispiele aus dem schier unerschöpflichen Repertoire unserer Schinder mögen genügen, um verständlich zu machen, dass ich nichts wie heim wollte. An einem Sonntagmorgen fiel ich, ebenso wie mein Nachbar, der Bettnässer, wieder einmal beim Bettenbau in Unnade. Die Strafe lautete: Sonntags-Ausgangssperre, dafür Üben im Bettenbauen. Ich wusste zwar, dass meine Mutter auf Besuch kommen wollte, doch hing dies davon ab, ob sie jemanden zum Aufpassen für meine jüngeren Brüder fand. Kurz entschlossen schlich ich aus dem Schlaftsaal und flüchtete über den vorher schon ausgekundschafteten Fluchtweg über den Küchentrakt von der Burg in Richtung Eisenbahnstation Raubling, von woher die Sonntagsbesucher zu Fuß anmarschieren mussten. Ich überquerte noch den Inn und versteckte mich dann in einem Waldstück, wo ich den Anmarschweg aus Raubling gut einsehen konnte. Und wie erleichtert war ich, als ich unter den herannahenden Besuchern auch meine Mutter entdeckte. Alternativ hätte mich meine Flucht sonst bis nach Oberaudorf zu meinem Onkel geführt

Es dauerte eine Zeit bis ich meiner Mutter, die glaubte, ich sei ihr entgegengegangen, klar machen konnte, dass ich von der Anstalt geflüchtet und nicht mehr gewillt sei, dorthin auch nur eine Sekunde lang zurückzukehren.

So ging sie alleine zur Burg, um die Angelegenheit zu besprechen. Dort war meine Flucht bereits bemerkt worden und man hatte offenbar ein schlechtes Gewissen, denn der diensthabende Leiter war heilfroh, ein Lebenszeichen von mir zu erhalten. Es wäre ja nicht der erste Selbstmord in einer Adolf-Hitler-Schule gewesen! Man beschwichtigte schließlich meine Mutter, dass die Ausbildung nur zu Beginn sehr hart sei, dass die disziplinarischen Maßnahmen aus erzieherischen Gründen erforderlich seien, dass aber.. , dass aber ...usw. usw.

Nach langer Zeit kehrte meine Mutter zu meinem Versteck zurück. Man hatte sie höflich gebeten, sie möge mich doch zu einer Aussprache auf die Burg zurückbringen. Aber mein Entschluss war endgültig.

Und wieder ging meine Mutter den langen Weg zurück zur Burg. Jetzt war man nicht mehr höflich, jetzt wurde die Sprache drohend. Sie müsse die volle Verantwortung für die Folgen, die sich aus meiner Befehlsverweigerung und Flucht ergeben werden, übernehmen. Schließlich sei dies keine normale Schule, sondern die Schule des Führers. Sie werde schon sehen,

welche Schule bereit sein werde, einen *solchen* Schüler aufzunehmen. Meine Mutter hielt ihr Wort, sie packte meine Habseligkeiten und kehrte zu mir zurück.

Es war schon dunkel, als wir in Raubling den Zug nach München besteigen konnten. Wir kamen aber nur bis Rosenheim, dann gerieten wir in einen Luftangriff, den wir aber auf freier Strecke unversehrt überlebten. Doch als der Zug endlich München erreichte, war es schon früh am Morgen. Auf dem Fußweg vom Hauptbahnhof nach Sendling wurde ich aber für die lange Nacht reichlich belohnt. Auf den Straßen fand ich viele Bombensplitter, die 1942 unter uns Jugendlichen noch einen hohen Sammler- bzw. Tauschwert hatten.

Noch am selben Tag machte ich mich mit meiner Mutter auf die Suche nach einer neuen Schule. Schon der erste Versuch im Wilhelms-Gymnasium scheiterte kläglich. Nicht direkt, aber durch die Blume ließ man uns wissen, dass man an einem Schüler, der von der Schule des Führers geflüchtet war, vorsichtshalber nicht interessiert war. Auch am Max-Gymnasium und an einer mir heute nicht mehr in der Erinnerung stehenden weiteren Schule bewahrheitete sich die Drohung des Napola-Anstaltsleiters.

Am nächsten Tag versuchten wir unser Glück auf Anraten meines Onkels beim **Theresiengymnasium**. Nach längerem Warten bekamen wir aber eine Audienz beim OStD, namens Paul Schulz. Ein sehr streng aussehender Herr, der sich aber im Gegensatz zu seinen Kollegen meine Geschichte sehr geduldig anhörte. Dann wurde ich aus dem Zimmer geschickt und ich konnte auf dem Flur so meine Beobachtungen machen. Die gelegentlich vorbeihuschenden Schüler trugen keine Anstaltsuniformen, sie mussten auch nicht mit zackigem "Heil-Hitler-Gruß" grüßen, aus den Klassenzimmern drang auch kein preußischer Kasernenhofton und an den Wänden hingen die Abbildungen von Männern, die keine braunen oder schwarzen Uniformen trugen.

Ich musste lange warten bis ich endlich wieder ins Direktorzimmer zurückgerufen wurde und ich erwartete hoffnungslos mein Urteil. Doch es kam ganz anders.

Der Direktor hatte im Beisein meiner Mutter mit der NAPOLA-Neubeuern Rücksprache gehalten und sich von der Richtigkeit meiner Aussage überzeugt. Die NAPOLA wollte in Anbetracht meines an der Front stehenden Vaters keine weiteren Schritte gegen mich unternehmen und erwähnte auch so nebenbei, dass man an der Schule des Führers ohnehin nicht an Schülern interessiert sei, die der Härte dieser Eliteschulen nicht gewachsen seien. Das bekam ich aber erst viel später von meiner Mutter zu hören.

Was ich aber zu hören bekam, war ein kurzer Satz des Direktors, der mir unvergessen geblieben ist:

"Ich will es einmal mit Dir versuchen".

Dass in diesem Satz auch ein gewisser Argwohn gegenüber diesem Anstaltsflüchtling mitschwang, habe ich damals sicher nicht herausgehört. Dann eröffnete mir der Direktor, nein der Herr Direktor, dass ich gleich dableiben könne. Er ging mit mir ins Erdgeschoss hinunter und blieb vor einer Tür stehen, an der zu lesen war, dass hier die

Klasse 1 b

unterrichtet werde. Dann öffnete er die Tür energisch, wie das Direktoren eben zu tun pflegen. Die Klasse erhob sich zwar beim Eintritt des Direktors, aber in einer für mich ungewohnt lässigen Art und Weise, die auf der NAPOLA mindestens ein Strafexerzieren zur Folge gehabt hätte. Die Klasse hatte gerade Mathematikunterricht mit Professor Ebner, der aber - wie ich schnell erfahren sollte - von der Klasse nur "**Stasi**" genannt wurde.

Der Stasi, ein rundlicher und gemütlich wirkender Mann, wies mir einen freien Platz neben einem hochgewachsenen Schüler zu. Dieser Schüler hieß auch Müller, Erich Müller, der schließlich bis zum Abitur 1951 mein ständiger Banknachbar geblieben ist und mir zu manch unverdient guter Note in Latein oder Griechisch verholfen hat.

Gegen Ende der Stunde stellte der Stasi eine Frage an den Schüler Julius Wildenauer, der aber keine Anstalten machte, die Frage zu beantworten. Darauf schloss der mir sehr sympathische Stasi die Stunde mit den Worten:

"Ja, wenn der Julius nimmer mog, dann mog i a nimmer".

Sprach's und entließ daraufhin die Klasse nach Hause. Mich aber fing er beim Hinausgehen ab und befragte mich eingehend über den Grund meines verspäteten Eintritts. Ich erzählte wieder einmal meine Flüchtlingsgeschichte und musste noch viele neugierige Zusatzfragen beantworten. Dann verabschiedete er mich mit den Worten:

"Bua, da hast recht g'habt".

Damit endete meine erste Unterrichtsstunde im ThG.

Auch die anderen Lehrer waren sehr nett zu mir. Wahrscheinlich hatte sich mein Fall im Kollegium herumgesprochen.

Nach einiger Zeit erhielt ich auch die endgültige Zusage für mein Verbleiben an der Schule. Jetzt war die Welt für mich wieder in Ordnung. **Immer, wenn ich am Theresien-Gymnasium vorbeikomme, empfinde ich aufrichtigen Dank dafür, dass diese Schule den Mut aufgebracht hatte, "es mit mir zu versuchen".**

Aber nach Beendigung der ersten Klasse war die Welt für mich schon wieder in Unordnung.

Die Luftwaffe Hermann Meiers (vormals Hermann Göring) war den feindlichen Angriffen nicht mehr gewachsen. Die Luftangriffe auf München wurden immer heftiger. So entschied man sich, die Münchener Schulen zu evakuieren. Jetzt hieß es für mich wieder Abschied nehmen von Zuhause. Am 1. September 1943 erreichte uns folgendes Schreiben:

Bestätigung
Hierdurch bestätige ich Ihnen die Verschickung Ihres Sohnes
Walter Müller
durch die erweiterte Kinderlandverschickung der NSDAP.
Ihr Sohn wird in das KLV-Lager Garmisch verschickt.
Zur Abfahrt ins Lager hat sich Ihr Sohn am 3.9.1943 um 7.20 Uhr am
Sammelplatz vor dem Starnberger Bahnhof pünktlich einzufinden.
Außer den im Rüstzettel angegebenen Ausrüstungsgegenständen sind von Ihrem
Kind mitzubringen:
Marschverpflegung für die Bahnfahrt
Abmeldebestätigung der Kartenstelle des Ernährungsamtes
Reichskleiderkarte
Seifenkarte

Die Dienststelle der Münchener Kinderlandverschickung

Schweren Herzens und voller Angst verließ ich nun erneut München. Kam ich nun vom Regen in die Traufe ? Doch meine Befürchtungen bestätigten sich nicht. Gewiss, es war keine schöne Zeit und für manch einen Mitschüler eine schlimme Zeit. Aber ich hatte weitaus schlimmere Erfahrungen gesammelt, so dass ich das Leben im KLV-Lager durchaus human und erträglich fand.

Doch zu Ostern 1945 wurde ich wieder zum Flüchtling. Diesmal flüchtete ich vor den anrückenden Amerikanern zurück in die Heimat. Aber zu gleicher Zeit war manch späterer Klassenkamerad auf der Flucht aus seiner Heimat, die er nie oder bestenfalls nach ca. 50 Jahren wiedersehen sollte. Angesichts solcher Schicksale sind meine beiden Flüchtlingsgeschichten völlig belanglos, eigentlich nur zur persönlichen Erinnerung der Rede bzw. der Niederschrift wert.

Mein letzter Schultag Bruch und Versöhnung mit Goethe

Mein lieber Herr Geheimrat,

in der Schule haben wir zwar gelernt "nihil nisi bene de mortuis", doch möge ER mir verzeihen, wenn ich IHM folgende wahre Geschichte erzähle.

Es muss wohl im Juni des Jahres 1951 gewesen sein, als es für mich zum letzten Male hieß,
"Federhalter, Federhalter weg !"

Mit diesem Kommando endete die letzte schriftliche Arbeit im Abiturfach Religion und zugleich meine Schulzeit im ThG, denn die nachfolgenden Tage bis zur Schlussfeier im Sophiensaal waren nur mehr Formsache.

Ein untrügliches Gefühl, das Abitur geschafft zu haben, erzeugte in mir ein unbeschreibliches Gefühl der Erleichterung. Ich hätte die Welt umarmen können. So verließ ich innerlich "himmelhoch jauchzend" das ThG und begab mich zum gegenüberliegenden Kaiser-Ludwig-Denkmal, um dort wenigstens einen Teil der Welt umarmen zu können. Erwartungsvoll setzte ich mich auf den Teil der Brüstung, von wo aus ich einen tiefen Einblick in die Schubertstraße hatte. Denn von dort musste *SIE* ja in Kürze während ihrer Mittagspause kommen.

Sie war siebzehn, ich war achtzehn, und was mir noch viel wichtiger erschien: ich hatte nun ja das Abitur in der Tasche, die Welt lag mir zu Füßen ! Sollte ich *SIE* heute schon fragen, ob Sie mich heiraten will? Solche und ähnliche Gedanken jagten durch meinen Kopf, bis ich endlich ihren blonden Schopf herannahen sah. Ich winkte ihr schon von weitem zu, doch sie schien mich noch nicht erkannt zu haben. Und endlich war sie da.

Aber das war nicht die, die ich heiraten wollte. Eine seltsame Traurigkeit ging von ihr aus. Nur kurz war ihre Frage, wie es mir im Abitur ergangen sei. Was war nur los mit ihr? Warum konnte sie sich nicht mit mir freuen? Ärger mit dem Chef ? Föhn? Krankheit ? Nichts von alledem.

Machen wir es kurz. Nachdem sie noch eine Weile herumgedrückt hatte, gestand sie mir endlich, dass sie sich in einen anderen verliebt hätte. Ich kannte diesen anderen! Er war ein schlechter Verteidiger in unserer Fußballmannschaft, hatte krumme Beine, eine verdächtig rote Nase, Pickeln im Gesicht und noch dazu kein Abitur! Was er aber im Gegensatz zu mir hatte, das war ein Auto. Ein unermesslicher Reichtum in der damaligen Zeit. Ich besaß nur ein rostiges Fahrrad. Bald war ihre Mittagszeit zu Ende und damit zugleich auch eine erste große Liebe.

Da saß ich nun "zum Tode betrübt" vis a vis mit dem ThG, hinter dessen Fassade immer wieder beteuert wurde:

"Non scolae, sed vitae discimus!"

Das war doch nun ein Stück Leben, habe ich denn nichts gelernt, was mich aus dieser Situation retten konnte. Da half mir kein Ovid, kein Homer, keine Integralrechnung. Ich war nur noch ein Häufchen Elend. Zuerst *himmelhoch jauchzend* und gleich darauf *zum Tode betrübt* !

Aber halt, da gab es doch ein Gedicht von IHM, welches ich zur Strafe (!) auswendig habe lernen müssen. Da war doch die Rede von "himmelhoch jauchzend und zum Tode betrübt"! Und dann brach es auch schon aus dem Gedächtnis hervor:

Freudvoll und leidvoll,
gedankenvoll sein,
langen und bangen
in schwebender Pein,

Ja, mein guter Goethe, und dann folgte wie für mich allein geschrieben:

**Himmelhoch jauchzend,
zum Tode betrübt**

Einfach genial, wie ER mit wenigen Worten das ganze Auf und Ab des Lebens zum Ausdruck brachte ! Der Weiher Toni, so schien es, hatte also doch recht, dass seine Strafen eine von uns nicht erkannte Belohnung waren.

Was dann aber folgte, mein lieber Goethe, das war eine einzige Enttäuschung:

**Glücklich allein
Ist die Seele, die liebt !!!!!**

Wie kommt ER nur zu so einer wirklichkeitsfremden Aussage! Als Dichter hat ER doch eine Verantwortung gegenüber seinen Lesern! Was soll ein normal Sterblicher damit anfangen? Das ist doch nicht nachvollziehbar! Alles wäre gut gewesen, wenn ER geschrieben hätte:

*Glücklich allein
Ist die liebende Seele, die geliebt wird.*

Zugegeben, das passt nicht in SEIN Versmaß, aber bei SEINEM Talent hätte er schon einen Reim darauf gefunden. Ich kann IHM das nicht verzeihen! Auch wenn ich IHM zubillige, dass ER von sich auf andere schloss. Für IHN mag es ja zugetroffen haben, dieses "Glücklich allein ist die Seele, die liebt". Schließlich brauchte ER sich ja nur in eine Frau zu verlieben und schon konnte ER sicher sein, dass die Frauen IHN liebten. Aber das gilt doch nicht für uns! Nein, mein lieber Herr Geheimrat, da war ER mir in meiner verzweifeltsten Lage keine Hilfe. Im Gegenteil.

Als Konsequenz daraus habe ich alle SEINE (Straf)Gedichte in meinem tiefsten Inneren beerdigt. Und in all den nun folgenden Jahren ist keines SEINER Gedichte wieder auferstanden. Ich habe auch bei jeder Egmont-Aufführung im Dritten Aufzug die Ohren zugehalten. Dafür muss ER Verständnis haben.

Es dauerte ganze elf Jahre bis plötzlich ein längst verschollen geglaubtes Gedicht wieder in mein Leben zurückkehrte. Ich gehe davon aus, dass ER sich noch an SEIN Gedicht

Willkommen und Abschied

erinnert. Nur widerstrebend ließ ich damals SEINE Verse zurückkommen.

Ich erinnere mich noch gut daran, warum ich dieses Gedicht lernen musste bzw. durfte. Ein Mitschüler namens Reinhold Fischer antwortete dem Weiher Toni auf dessen Frage, was er denn werden wolle, mutig und provozierend: *Düsenjäger* !. Schallendes Gelächter der ganzen Klasse war die Folge. Warum gerade ich bestraft wurde, obwohl der Schechinger Heinz weitaus hämischer gelacht hatte, wird wohl ein Geheimnis bleiben. Vielleicht war es das vorausschauende Schicksal.

Doch zurück zu SEINEM Gedicht: Ich will IHN nicht lange mit der Wiedergabe SEINES eigenen Werkes strapazieren, doch sei es mir gestattet, wenigstens die dritte Strophe hier vollständig wiederzugeben:

Dich sah ich, und die milde Freude
Floss von dem süßen Blick auf mich;
Ganz war mein Herz an deiner Seite
Und jeder Atemzug für dich.
Ein rosafab'nes Frühlingswetter
Umgab das liebe Gesicht,
Und Zärtlichkeit für mich - ihr Götter!
Ich hofft' es, ich verdient' es nicht!

Einfach wunderbar, wie ER hier die Gemütslage eines frisch Verliebten eingefangen hat. Nur zögernd, ja gerade ängstlich memorierte ich nun Zeile für Zeile der letzten Strophe. Kam nun wieder so ein "glücklich allein ist die Seele , die liebt"? Und dann kamen die letzten zwei Zeilen wie das Finale einer großen Sinfonie:

**Und doch, welch Glück, geliebt zu werden!
Und lieben, Götter, welch ein Glück !**

Mein Gott, Goethe, da war es doch, was ich damals so schmerzlich bei IHM vermisste. Und von Stund an war ER für mich wieder:

Der Meister aller Meister



Griechisch

Merkwürdiges Erlebnis des Caesarmörders Brutus kurz vor der Entscheidungsschlacht bei Philippi

Επει εμελλεν ο Βρουτος εξ Ασιας διαβιβαζειν το στρατευμα εις Ευρωπην, λεγεται αυτω μεγα σημειον γενεσθαι. Φυσει μεν γαρ ην επεγρηγορος (1) ο ανηρ και τον υπνον εις ολιγον χρονου μοριον ασκησει και σωφοσυνη συνηγεν, ημερας μεν ουδεποτε κοιμωμενος, νυκτωρ δε τοσουτον, οσον ουτε τι πραττειν ουτε τω διαλεγεσθαι, παντων αναπαυομενων, παρειχε (2). Ανεγιγνωσκε δε βιβλιον μεχρι τριτης φυλακης, καθ' ην ειωθεσαν εκατονταρχοι και χιλιαρχοι (3) φοιταν προς αυτον. Νυξ μεν ην η βαθυτατη, φως δ' ει χεν ου πανυ λαμπρον η σκηνη, παν δε το στρατοπεδον σιωπη κατειχεν. Ο δε συλλογιζομενος τι και σκοπων προς εαυτον εδοξεν αισθεσθαι τινος εισιοντος. Αποβλεψας δε προς την εισοδον ορα δεινην και αλλοκοτον οψιν εκφυλου (4) σωματος και φοβερου, σιωπη παρεστωτος αυτω. Τολμησας δ' ερεσθαι "τις ποτ' ων" ειπεν "ανθρωπων η θεων η τι βουλομενος ηκεις ως ημας;" υποφθεγγεται δ' αυτω το φασμα.

"ο σος, ω Βρουτε, δαιμων κακος. οφει δε με περι Φιλιππους". (7) Και ο Βρουτος ου διαταραχθεις "οψομαι" ειπεν, αφανισθεντος δ' αυτου τους παιδας εκαλει και μητ' ακουσαι τινα φωνην μητ' ιδειν οψιν φασκοντων ποτε μεν επηγρυπνησεν (5), αμα δ' ημερα τραπομενο ς προς Κασσιον εφραζε την οψιν. Ο δε, τοις Επικουρου λογοις χρωμενος, επραυνε τον Βρουτον.

Εμβαινοντων δε των στρατιωτων, επι τα πρωτα σημεια αετοι δυο κατασκηψαντες (6) ομου συνδιεκομιζοντο και παρακολουθουν, υπο των στρατιωτων τρεφομενοι, μεχρι Φιλιππων. Εκει δ' ημερα μια προ της μαχης ωχοντ' αποπταμενοι.

(Plut. Brutus 36-37)

(1) Adjektiv zu : εγρηγορεναι

(2) παρεχει : es ist Gelegenheit, möglich

(3) tribunus militum)

(4) fremd, übernatürlich

(5) επαγρυπνεω zu αγρυπνος schlaflos, wach

(6) κατασκηπτειν sich niederlassen

(7) freie Übersetzung siehe Beitrag Heinz Schechinger: "Das Gesicht von Philippi"

Ein merkwürdiges Erlebnis des Caesarmörders Brutus

(übersetzt nach dem Motto: So wörtlich wie möglich ...)

Als Brutus das Heer von Asien nach Europa hinüberführen wollte, soll ihm ein großes Wunderzeichen passiert sein. Der Mann war nämlich von Natur aus wach (d.i. wenig schlafbedürftig) und beschränkte seinen Schlaf auf einen geringen Teil der Zeit, durch Übung und Selbstbeherrschung, indem er tagsüber niemals schlief, nachts aber nur so lange, wie es ihm weder möglich war etwas zu tun noch sich mit einem zu unterhalten, da ja alles ruhte. Er las aber ein Buch bis zur dritten Nachtwache, zu welcher Zeit die Hauptleute und Militärtribunen gewohnt waren zu ihm zu kommen.

Es war die tiefste Nacht, sein Zelt aber hatte ein nicht sehr helles Licht, Ruhe umfing das gesamte Heerlager. Er aber, wie er etwas überlegte und auf sich selbst blickte (mit sich selbst beschäftigt war), glaubte einen wahrzunehmen, der hereinkam. Er schaut auf den Eingang und sieht eine schreckliche und ungewöhnliche Erscheinung mit einem übernatürlichen und furchtbaren Körper.

Er wagte zu fragen und sprach: „Wer unter den Menschen oder Göttern bist du, oder mit welchem Begehren kommst du zu uns?“ Das Trugbild sprach leise zu ihm: **„(Ich bin) dein böser Geist, du wirst mich aber bei Philippi (wieder) sehen!“**

Und Brutus, nicht in Verwirrung geraten, sagte: **„Ich werde dich sehen.“**

Als der Geist aber verschwunden war, rief Brutus seine Diener, und als diese sagten, sie hätten weder eine Stimme gehört noch eine Erscheinung gesehen, blieb er wach. Bei Tagesanbruch wandte er sich an Cassius und erzählte ihm (von) der Geistererscheinung. Der aber beruhigte Brutus, indem er die Worte des (Philosophen) Epikur verwendete.

Als aber die Soldaten einstiegen, ließen sich auf die ersten Zeichen zwei Adler nieder, wurden mit überführt und folgten (dem Heer), indem sie sich von den Soldaten bis Philippi füttern ließen. Dort aber flogen sie einen Tag vor der Schlacht davon.

Latein

Aequa lege omnes homines esse natos

(Alle Menschen sind von Natur gleich)

Autronius quidam Maximus servum suum verberatum patibuloque (1) constrictum ante spectaculi commissionem per circum egit. Ob quam causam indignatus Juppiter Anno cuidam per quietem (= per somnum) imperavit, ut senatui nuntiaret non sibi placuisse plenum crudelitatis admissum (2). Quo dissimulante filium ipsius mors repentina consumpsit, ac post secundam denuntiationem ob eandem neglegentiam ipse quoque in subitam corporis debilitatem solutus (3) est. Sic demum ex consilio amicorum lectica (4) delatus senatui rettulit; et vix consummato sermone sine mora recuperata bona valetudine curia pedibus egressus est.

Vides, quanta de servo ad deorum summum cura pervenerit. Tibi autem unde in servos tantum et tam immane fastidium (5), quasi non ex iisdem tibi (= ac tu) et constent et alantur elementis? Vis tu cogitare eos, quos ius (Eigentum) tuum vocas, iisdem seminibus ortos, eodem frui coelo, aequae vivere, aequae mori?

Servi sunt: immo homines. Servi sunt: immo conservi, si cogitaveris tantundem in utrosque licere fortunae. Tam tu illum videre liberum potes quam ille te servum. Nescis, qua aetate Hecuba servire coepit, qua Croesus? Postremo, quid ita nomen servitutis horremus? Servus est quidem, sed necessitate servus est. Alius libidini servit, alius avaritiae, alius ambitioni, omnes spei, omnes timori. Et certe nulla servitus turpior quam voluntaria. Non ergo fortuna homines aestimabo, sed moribus. Sibi quisque dat mores, condicionem (6) casus assignat. Quemmadmodum stultus est, qui empturus equum non ipsum inspicit, sed stratum (7) eius ac frenos, sic stultissimus est, qui hominem aut ex veste aut ex condicione, quae modo vestis nobis circumdata est, aestimandum putat.

(Macrobius, sat. I,11,4)

- (1) patibulum = Halsblock, in den der zum Kreuzestod verurteilte Sklave eingeschnürt und so zur Richtstätte getrieben wurde
- (2) Vergehen, Frevel
- (3) Gemeint ist Gliederlähmung
- (4) Tragbahre, Sänfte
- (5) Ekel, Verachtung
- (6) Lebenslage, Lebensverhältnisse
- (7) Decke, Sattel

Alle Menschen sind von Natur gleich

(übersetzt nach dem Motto: So wörtlich wie möglich ...)

(Ein Mann namens) Autronius Maximus ließ seinen Sklaven schlagen und in einen Halsblock einschnüren. Danach trieb er ihn vor dem Beginn des Schaukampfes durch den Circus. Juppiter, aus diesem Anlass erzürnt, befahl einem gewissen Anio im Schlaf, dem Senat zu melden, dass ihm (dieser) Frevel voller Grausamkeit nicht gefallen habe. Als Anio (dies) ignorierte, riss ein plötzlicher Tod seinen Sohn hinweg. Und nach der zweiten Ankündigung wurde Anio selbst wegen derselben Nachlässigkeit auch von einer plötzlichen Gliederlähmung befallen. So berichtete er endlich, auf Rat seiner Freunde in einer Sänfte getragen, dem Senat, und kaum war sein Vortrag beendet, erlangte er ohne Verzug seine Gesundheit wieder. (In dieser Verfassung) verließ er die Curie zu Fuß.

Du siehst, welche Sorge um einen Sklaven den höchsten Gott ergriff. Du aber, woher hast du gegenüber Sklaven eine so große und so maßlose Verachtung, wie wenn sie nicht aus denselben Elementen wie du bestünden und (von ihnen) ernährt würden. Willst du (nicht) daran denken, dass sie, die du dein Eigentum nennst, aus denselben Samen entstanden sind, denselben Himmel genießen, auf gleiche Weise sterben?

Sie sind Sklaven; aber doch Menschen. Sie sind Sklaven; aber doch Mitsklaven, wenn du bedacht hast, dass das Schicksal über beide das Gleiche verhängen kann. Du kannst jenen so frei sehen wie er dich als Sklaven. Weißt du nicht, in welchem Alter Hecuba anfang zu dienen, in welchem Croesus?

Zuletzt: Warum schrecken wir so vor dem Namen Sklaverei zurück? Er ist zwar Sklave, aber er ist Sklave aus Zwang. Ein anderer dient der Lust, ein anderer der Habsucht, ein anderer dem Ehrgeiz, alle dienen wir der Hoffnung, alle der Furcht. Und gewiss ist keine Sklaverei schimpflicher als die freiwillige. Also werde ich die Menschen nicht nach dem Schicksal beurteilen, sondern nach ihrer Gesittung. Ein jeder gibt sich Moral, die Lebensverhältnisse teilt der Zufall zu. Wie jemand töricht ist, der, wenn er ein Pferd kaufen will, es nicht selbst anschaut, sondern den Sattel und die Zügel, so ist am meisten töricht, wer glaubt, man müsse einen Menschen entweder nach seiner Kleidung oder Lebenslage, die uns nach Art der Kleidung umgibt, beurteilen.

Deutsch

*

Wie ordnet sich der von Ihnen gewählte Beruf in Gesellschaft, Wirtschaft und Staatsleben ein?

*

"Deutschland braucht Europa, aber Europa braucht auch Deutschland" (Theodor Heuß)

*

"Gesetze, Zeiten, Völker überleben sich in ihren Werken, nur die Sternbilder der Kunst schimmern in alter Unvergänglichkeit über den Kirchhöfen der Zeit" (Jean Paul)

Englisch

Diktat

Films bring Art to People

Most of the world's finest treasures are still enjoyed by too few people. The reason is not that people generally are insensitive to beauty, but that works of art are often difficult of access. This holds true even for countries exceptionally rich in art treasures like in Italy or France.

For centuries, most works of art have thus remained reserved for the few. But with the increasing educational facilities of modern civilisation, man's awareness of the place of art in his life has been reawakened. It would probably not be amiss to speak of a renaissance of art appreciation. More and more people of all ages, social classes, countries and races want to see art treasures of the past and present. This is a growing cultural need calling for the employment of new techniques.

There are, of course, museums in many parts of the world with representative art collections. There have also been travelling exhibitions with shows of selected high-quality reproductions. But all this is limited in scope, and certainly far from proportionate to a potentially unlimited public.

Radio has done much to bring good music to the people. Now another means of mass communication, the cinema, is beginning to do the same for the pictorial arts. How effective the cinema can be in bringing art to the people was impressively illustrated during the recent Tenth International Film Festival in Venice, when about twenty outstanding documentary films on art subjects were shown. Whether produced in colour or in black and white, such films make it possible for the layman to wholeheartedly enjoy the masterpieces of art.

Übersetzung aus dem Englischen in das Deutsche

(Arbeitszeit 1,5 Stunden)

Those who see the Englishman only in town, are apt to form an unfavourable opinion of his social character. He is either absorbed in business, or distracted by the thousand engagements that dissipate time, thought, and feeling. He has, therefore, too commonly a look of hurry and abstraction. A huge metropolis like London is calculated to make men selfish and uninteresting. In their casual and transient meetings, they can but deal briefly in commonplaces. They present but the cold superficialities of character.

It is in the country that the Englishman gives scope (=space, opportunity) to his natural feelings. He breaks loose gladly from the cold formalities and civilities of town; throws off of shy reserve, and becomes joyous and free-hearted. He manages to collect round him all the

conveniences and elegancies of polite life. His country seat abounds with every requisite either for studious retirement or rural exercise. Books, paintings, music, horses, dogs, and sporting implements of all kinds, are at hand. He puts no constraint, either upon his guests or himself, but in the true spirit of hospitality provides the means of enjoyment, and leaves every one to partake according to his inclination.

The taste of the English in what is called landscape gardening is unrivalled. They have studied nature intently, and discover an exquisite sense of her beautiful forms and harmonious combinations. Those charms which in other countries she lavishes (= pour out wastefully) in wild solitudes, are here assembled round the haunts (=place of frequent resort) of domestic life. They seem to have caught her furtive graces, and spread them, like witchery, about their rural abodes.

Englische Nacherzählung

(Arbeitszeit: 20 Minuten Vorlesen, 1 Stunde Bearbeitung)

What hath God wrought ?

Morse began life in Charlestown in America. He made a name for himself in his own country and in England as a portrait painter. He had every chance of an easy way to fame, for he was already far along the road. Then he made himself an **laughing-stock**.

He turned his studio into a laboratory and workshop. He lost his income from pictures, and spent his money on bits of machinery and lengths of wire. He grew poorer and poorer, and in the end, when he had achieved his purpose, he found no one to take him seriously. He offered his system of telegraphy - the first system by which messages could be sent wherever there were wires to take them - to the American Government, but they ignored it. He offered it to British Government, but they set it on one side. He went back to America and pleaded and begged but no one had time for a **lunatic** who would have been better employed painting pictures.

Nevertheless, Morse had patience and pertinacity, and in 1843 the last thing Congress did - was to grant a sum of money for an experiment with the new idea. An experimental telegraph was set up between Washington and Baltimore, and all America was asking, would it work? Could it work? Was not old Morse mad? The idea was ridiculous.

On May 24, 1844, the **current** was switched on, and Morse, greatly fearing, tapped out the first message in the new alphabet now known by his name. It was: "What hath God wrought?"

So he triumphed.

(Die Überschrift und die fettgedruckten Wörter sind vom Lehrer anzuschreiben und zu übersetzen)

Mathematik

A. Analytische Geometrie

Gegeben ist die Strecke $\overline{AB} = 2e = 6 \text{ cm}$.

1. Bestimme nach geeigneter Wahl des Koordinatensystems den geometrischen Ort K_1 aller Punkte C, die so liegen, dass die Summe $\overline{CA} + \overline{CB}$ jeweils 10 cm beträgt! Konstruiere die Kurve K_1 nach einem der üblichen Verfahren!
2. Ermittle den geometrischen Ort K_2 der Schwerpunkte aller Dreiecke ABC !
3. Wie viele Punkte haben die Eigenschaft, von A 4 cm und von B 6 cm entfernt zu sein? Bestimme die Koordinaten eines solchen Punktes P !
4. Wie viele Geraden durch P sind Tangenten an K_1 , wie viele sind Tangenten an K_2 ? Ermittle die Gleichung einer durch P gehenden Geraden, die K_1 berührt, und die Gleichung einer durch P gehenden Geraden, die K_2 berührt !

(Saubere Zeichnungen. Maßstab 3:2. Blatt in Querformat.)

*

Die Parabel P hat die positive X-Achse zur Symmetrieachse und die Y-Achse zur Scheiteltangente; sie verläuft durch den Punkt A(4/4).

1. Konstruiere diese Parabel und stelle ihre Gleichung auf! Bestimme ihren Brennpunkt F!
2. P sei ein beliebiger Parabelpunkt. Die in P an die Parabel gelegte Tangente schneide die X-Achse im Punkt Q. Wo liegen die Mittelpunkte M der Strecke \overline{PQ} , wenn der Punkt P die Parabel durchläuft?
3. Zeige durch eine einfache Überlegung, dass der geometrische Ort für die Schwerpunkte R aller Dreiecke FPQ eine Gerade ist! Wie lautet ihre Gleichung?
4. Die Parabeltangente in A schneidet die X-Achse im Punkt B. Bestimme die Gleichung des Kreises, der durch A, B und C (5/ -3) geht! Was fällt dir auf?

B. Infinitesimalrechnung

1. Ein Kessel aus Kupferblech soll die Form einer oben offenen Halbkugel mit aufgesetztem Zylindermantel haben. Er soll 45π Liter (d.i. etwa 141 Liter) fassen.

Wie groß müssen Durchmesser und Gesamthöhe des Kessels werden, wenn zu seiner Herstellung einschließlich eines ebenen Deckels möglichst wenig Material verbraucht werden soll?

Berechne diesen Materialverbrauch!

2. Skizziere die Kurve mit der Funktionsgleichung

$$y = x^2 + \frac{54}{x} \text{ im Intervall } 1 \leq x \leq 4!$$

(Einheit auf der X-Achse: 1 cm, Einheit auf der Y-Achse: 1 mm.)

*

Gegeben ist die Kurve C: $y = \sin x$

1. Untersuche diese Kurve im Bereich $-2\pi \leq x \leq 2\pi$ auf Extremwerte und Wendepunkte! Gib die Richtungen der Wendetangenten an!
2. Zeichne die Kurve in diesem Bereich! (Einheit: 1 cm)
3. Wo hat die Kurve die Tangentenrichtung $\frac{3}{2}$?
4. Die Kurve wird von der Geraden mit der Gleichung $x = \pi$ in A geschnitten, von der Geraden mit der Gleichung $x = 2\pi$ in B.
Berechne den Flächeninhalt des Segmentes, das zwischen der Strecke \overline{AB} und dem Kurvenstück AB liegt !

Physik

Stehende Wellen

1. Wie entsteht eine stehende Welle? Führe ihre Merkmale an!
2. Beschreibe je einen Versuch aus Mechanik und Akustik, bei dem stehende Wellen auftreten!
3. Bei einem Versuch mit der Kundtschen Röhre beträgt der Abstand zweier Knoten 5,5 cm. Welche Frequenz hat der Ton?

$$c_{\text{Luft}} = 333 \frac{\text{m}}{\text{sec}}$$

Der geriebene Stab ist 65 cm lang. Wie groß ist die Schallgeschwindigkeit im Stab?

Gib den Zusammenhang zwischen Rohrlänge und Wellenlänge an!

Interferenz

1. Erkläre an Hand einer Zeichnung, was man unter Interferenz von Wellen versteht!
2. Welche Bedeutung hat die Interferenz für die Frage nach dem Wesen des Lichtes?
3. Welche Erscheinungen beruhen auf der Interferenz von Lichtwellen?
4. Beschreibe einen Interferenzversuch, durch den man die Wellenlänge eines bestimmten einfarbigen Lichtes ermitteln kann!

NA,
GEHT DAS AUCH NOCH
!!!

ALTERSTEST ABITUR 1951

So wirst auch *Du* Millionär!

Jetzt, im Juni 1951, bekommst auch Du Deine große Chance. Wenn Du heuer das Abitur schaffst, steht Dir eine Megalaufbahn bevor. Alle Aussichten sind super. Sicher wirst Du in den nächsten fünfzig Jahren – denn Du kannst so alt werden, unglaublich, net wahr - , sicher wirst Du bis 2001 Millionär, zumindest ein Vogerl-Millionär!

Jetzt geht's aber los mit dem Abi! Wir, das Bayerische Kultusministerium unter unserem großen Boss, dem Hl. Alois, wir haben Euch hochmoderne und echt geile Aufgaben gestaltet. Zwar ist unser **Abi-Quiz** nicht gerade leicht, obendrein habt Ihr nur einen Joker (Tel. 08821/925801), aber Du wirst es schon schaffen.

Pack's o, aber glei!

(Für ausländische Abiturienten: Festina celerrime!)

100 rote Vogerl

In wie viel Fächern muss der Absolvent eines bayerischen Humanistischen Gymnasiums das schriftliche Abitur ablegen?

- a) in fünf
- b) in allen
- c) in sieben
- d) nur in seinen Lieblingsfächern

200 rote Vogerl

A large metropoli like is calculated to make men selfish and uninteresting. Was musst Du in die Lücke einsetzen?

- a) Munich
- b) Athens
- c) Gigatown
- d) London

300 rote Vogerl

Wer war Βρουτος ?

- a) ein abscheulicher Kerl (brute character)
- b) ein Intimfreund von Cassius
- c) ein griechischer Kleinbauer
- d) James Bond (Pseudonym)

500 rote Vogerl

Wie entsteht eine stehende Welle?

- a) wenn sie Lust auf ein Frühstück bekommt
- b) wenn entgegengesetzt laufende Wellen ein Date haben
- c) wenn sich die Welle schneller als Lichtgeschwindigkeit fortbewegt
- d) wenn ein Wirbelsturm Wellen zu sehr aufregt

1.000 grüne Vogerl

Welche musikalische Darbietung wird *nicht* bei der Abiturfeier im Juli (!) gespielt?

- a) Es geht ein dunkle Wolk herein
- b) Therese, ich muss Dich lassen
- c) Wie schön blüht uns der Maien (!)
- d) Nun lob mein Seel den Herrn

2.000 grünrote Vogerl

Wo hat die Kurve $C \equiv y = x + \sin x$ die Tangentenrichtung 3:2?

- a) im extraterrestrischen Raum
- b) sicher weiß das nur G. Jauch
- c) auf der Schnittfläche mit der Gleichung $x = \pi$
- d) außerhalb ihrer Extremwerte und Wendepunkte

4.000 rotgrüne Vogerl

Wie übersetzt man korrekt:

„Stultissimus est qui hominem ex veste aestimandum putat“?

- a) Der ist der Weiseste, weil er an einen Menschen glaubt, der (nur) auf Grund seines Wissens urteilt.
- b) Er ist sehr dumm, weil er den Menschen nach seiner Weste ästimiert.
- c) Der ist der Dümmste, welcher glaubt, man solle einen Menschen allein nach seinen Klamotten einschätzen.
- d) Wer ist so töricht zu glauben, man müsse die Menschen nach ihrer Kleidung beurteilen?

8.000 grünrote Vogerl

Wer hat das Lied „Wie schön blüht uns der Maien“ für die Abiturfeier im Juli vertont?

- a) H. Boegner
- b) K. Marx
- c) R.M. Rilke
- d) J.S. Bach

16.000 rotgrüne Vogerl

Wer in aller Welt „is absorbed in business or distracted by the thousand engagements that dissipate time“?

- a) die Maoris in Neuseeland
- b) die englische Stadtbevölkerung
- c) G.W. Bush
- d) hochgebildete Humanisten

32.000 grüne Vogerl

Was heißt " $\nu\pi\nu\sigma$ " auf Deutsch ?

- a) die Hypnose
- b) das Pennen
- b) Überanstrengung
- c) jede Unterrichtsstunde

64.000 grünrote Vogerl

Welcher Besucher wird an der Abiturfeier 1951 nicht *aktiv* teilnehmen?

- a) Herr Teich
- b) Herr Breitarsch
- c) Herr Gartenpfleger
- d) Herr Leu

125.000 rotgrüne Vogerl

“Deutschland braucht Europa, aber Europa braucht auch Deutschland.”

Du kannst Dir einen dreistündigen Abituraufsatz ersparen, wenn Du weißt, wer diesen Satz ausgesprochen hat:

- a) Th. Heuß in einer Grundsatzrede als Bundespräsident
- b) A. Hitler zu den Olympischen Spielen 1936
- c) H. Kohl 1988 in einem Gespräch mit M. Gorbatschow
- d) J.W. v. Goethe in seinen “Maximen und Reflexionen”

250.000 grünrote Vogerl

Welche Bedeutung hat die Interferenz für die Frage nach dem Wesen des Lichts?

- a) gar keine
- b) sie erklärt den Wechsel zur Dunkelheit
- c) sie zeigt, dass Licht ein Wellenreiter ist
- d) sie beweist die Erfindungsgabe des Lichtforschers Paul Osram

500.000 tiefgrüne Vogerl

„Nescis qua aetate Croesus servire coepit?“ (Seneca), d.h.

“Weißt Du nicht, in welchem Alter Krösus anfing ein Sklave zu sein?”

- a) im 5. Jahrhundert vor Christus
- b) als seine Aktien im Crash wertlos geworden waren
- c) als sein Reich den furchtbaren Persern zum Opfer gefallen war
- d) als sein Schiff von Seeräubern gekapert wurde

Das jetzt ganz bald bestandene Abitur berechtigt zur Führung des Titels_

Vogerlmillionär

(vorausgesetzt Du schaffst auch noch diese Aufgabe)

"Ein Kessel aus Kupferblech soll die Form einer oben offenen Halbkugel mit aufgesetztem Zylindermantel haben. Er soll 45π Liter fassen.“

Mit Hilfe welcher Wissenschaft kann man den Materialverbrauch messen?

- a) mit gar keiner, denn dafür verwendet man kein Kupferblech mehr

- b) mit der Thürling`schen Algebra
- c) mit der so genannten Infinitesimalrechnung
- d) mit der kubistischen Geometrie

Wir, das Bayerische Kultusministerium unter unserem großen Boss, dem Hl. Alois, wir gratulieren Dir zur ersten Million.

„Wissen ist eben doch Macht!“

Fragen zur Allgemeinbildung

A Wer ist " Der Meister aller Meister " ?

- 1. Der Präsident der Handwerkskammer
- 2. Der FC Bayern München
- 3. Der Primus einer Abiturklasse
- 4. Ein deutscher Dichter, der am 28.08.2001 seinen 252. Geburtstag hätte feiern können

B Was ist ein " Ευρυπροκτος " ?

- 1. Ein breiter Fluss in Vorderasien
- 2. Ein plattgefahrener Frosch
- 3. Ein dicker Onkel des Odysseus
- 4. Ein weithin bekannter Held im Trojanischen Krieg
- 5. Ein Schüler, der wie ein ausgetrockneter Kuhfladen in seiner Bank vor sich hindöst